

**Zeitschrift:** Theologische Zeitschrift  
**Herausgeber:** Theologische Fakultät der Universität Basel  
**Band:** 58 (2002)  
**Heft:** 2

**Artikel:** Gewissheit durch Differenz und Konkretion : zum Verständnis von Schöpfung und Erlösung bei Oswald Bayer  
**Autor:** Herrmann, Christian  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-877936>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 08.02.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Gewissheit durch Differenz und Konkretion

## Zum Verhältnis von Schöpfung und Erlösung bei Oswald Bayer

Es ist nicht leicht, das umfangreiche Werk des weit über den deutschen Sprachraum hinaus bekannten lutherischen Systematikers Oswald Bayer zusammenzufassen oder wenigstens eines der wichtigsten Grundanliegen zu präzisieren, um damit einen Zugang zu lutherischem Denken zu eröffnen. Dies liegt nicht zuletzt daran, dass sich Bayer gegen zu glatte Systematisierungen, die das manchmal Sperrige der christlichen Inhalte in eine einheitliche Zentralperspektive zwingen wollen, wehrt.<sup>1</sup> Bayer rekurriert, der für ihn konstitutiven Verbindung von Universitätstheologie und Gemeindefrömmigkeit entsprechend, auf Primärtexte des Glaubens, zu denen neben den biblischen Texten z.B. auch Kirchenlieder, Bekenntnistexte und Katechismusstücke gehören.<sup>2</sup> Das führt zu einem manchmal meditativen Sprachstil, der didaktisch sinnvoll ist, aber zu einer Komprimierung und Zuspitzung herausfordert. Ich möchte am zentralen Beispiel der Zuordnung von Schöpfung und Erlösung einige Grundentscheidungen und -anliegen Bayers verdeutlichen und dabei teilweise auch Impulse zum Weiterdenken vermitteln. Dies geschieht in grundsätzlicher Sympathie für Bayers Überzeugung, dass in der Auseinandersetzung mit philosophischen Anfragen und konkurrierenden theologischen Entwürfen sich im Hören auf die reformatorischen Einsichten – v. a. im Nachvollzug des Rekurses auf die Schrift – eine Orientierung ergibt.<sup>3</sup>

<sup>1</sup> O. Bayer, *Leibliches Wort. Reformation und Neuzeit im Konflikt*, Tübingen 1992, 3: gegen die idealistische Geistphilosophie sei ein theologisches Denken einzuüben, «das die Dissonanzen nicht unter die Idee einer Einheit bringt oder gebracht sieht, sie nicht aufhebt, sondern aushält. Es wird, indem es das leiblich Sperrige nicht überspielt, die Brüche und die schmerzlichen Leerstellen wahrnehmen, auf Letztbegründungen verzichten und dem für die Neuzeit bezeichnenden Geist der Zentralperspektive Widerstand leisten»; vgl. J. von Lüpke, *Metakritische Theologie. Überlegungen zu Gegenstand und Methode der Theologie im Gespräch mit Oswald Bayer*, NZSTh 41 (1999) 203-224 (208): «Absage an das System».

<sup>2</sup> O. Bayer, *Theologie (HST 1)*, Gütersloh 1994, 108; ders.: *Schöpfung als Anrede*, Tübingen 2019, 7.

<sup>3</sup> Vgl. Bayer, *Theologie*, 393: «Das reformatorische Verständnis, wenn es denn wahr ist, in einem veränderten Kontext zur Geltung zu bringen, erfordert eine *Metakritik* neuzeitlicher Theologie ... In metakritischer Einlassung auf die klassischen neuzeitlichen Fragestellungen bringt es das reformatorische Theologieverständnis, vor allem das Luthers, neu in den Blick» (Hervorhebung im Orig.); ebd., 342: «Die Barmer Erklärung ist verpflichtendes Bekenntnis in ihrer Übereinstimmung mit dem lutherischen Bekenntnis. Sie ist verpflichtendes Bekenntnis für Lutheraner, insofern dieses Bekenntnis gerade nicht auf

### 1. Kontingenz und Asymmetrie

Bayer betont gegenüber allen monistischen Naturbetrachtungen die Notwendigkeit, zwischen der Welt in sich und einem nicht daraus abzuleitenden Wirkgrund als Gegenüber zu unterscheiden. Die Welt ist nicht ein ewiges *Perpetuum mobile*, sondern kontingent, d.h. von Gott gesetzt und darin Schöpfung, nicht nur Natur. Das Ereignis der Schöpfung, das werthaft-personal durch eine Anrede geschieht, unterliegt nicht einer apriorischen Notwendigkeit, sondern basiert auf dem Miteinander der Freiheit und Liebe Gottes, des In-Sich-Bleibens und Aus-sich-Herausgehen-Wollens Gottes.<sup>4</sup> Die Schöpfung kann nicht aus sich heraus erklärt werden, sondern beruht auf einer Einsetzung und erhält dadurch einen kommunikativen Charakter.<sup>5</sup> *Die geschichtliche Wesensdefinition der Schöpfung liegt in dem fortgesetzten Handeln und durchgängigen Voraus Gottes begründet*; Schöpfung und Erhaltung sind nicht voneinander zu trennen, sondern ein zusammenhängender Vorgang.<sup>6</sup> Die in Qoh 3 beschriebene Kontinuität der Rhythmen besteht nur von der Kontinuität dessen her, der durch sein Vergebungswort, durch seine unbedingte Zusage die Schöpfung als zeitlich und räumlich definierte angesprochen und darin definiert bzw. Zeit und Ewigkeit, Diesseits und Jenseits verbunden hat. Die Füllung der Zeit erfolgt von Gott her, weil sein Vergebungswort sich nicht aus der Zeit heraus ergibt, sondern ihr widerfährt und sie beherrscht<sup>7</sup>.

der Linie der Theologie Barths liegt»; vgl. Lüpke, *Theologie*, 207: metakritische Vernunft «insofern radikaler, als sie dem Machtanspruch der Vernunft an die Wurzel geht».

<sup>4</sup> Vgl. Bayer, *Schöpfung*, 6.17 (zu Freiheit und Liebe Gottes; Gott will nicht ohne Kreatur sein, könnte dies aber sehr wohl, anders als bei Hegel); vgl. ebd., 5: Gegenwart des Schöpfers in der Welt «als frei gewollte Immanenz»; ebd., 99: «Luthers Gottesverständnis, seine eigentümliche Wahrnehmung von Gottes frei gewollter Weltimmanenz und Gegenwart».

<sup>5</sup> Bayer, *Schöpfung*, 97: «Damit Mittel und Medium, Element und Materie also, sich nicht zu einer Schöpfung ohne Schöpfer verkehren bzw. aus solcher Verkehrung umkehren können, schärft der Katechismus durch die Verben nachdrücklich die *Einsetzung* und damit den personalen wie kommunikativen Charakter der Schöpfung ein» (Hervorheb. von mir); vgl. ebd., 104: «jede Selbstbegründung der Schöpfung» ausgeschlossen.

<sup>6</sup> Bayer, *Schöpfung*, 99: gegen den Deismus bzw. Epikureismus Ablehnung der Definition Gottes als eines «*deus otiosus*»; ebd., 101 (Zusammenschau von *creatio* und *conservatio*). Zur Vor- und Durchgängigkeit Gottes als des handelnden Subjekts vgl. auch C. Helmer, *The subject of theology in the thought of Oswald Bayer*, *LuthQ* 14 (2000) 21-52 (26): «By combining the present perfect with the aorist present, Bayer can then move the <historical *a priori*> into the space of God's continuous creative activity in creation» (Hervorheb. im Orig.); ebd., 28: «Theology, for Bayer, begins and ends by acknowledging the divine word that creates the possibilities for speaking to and about God».

<sup>7</sup> Bayer, *Schöpfung*, 136f.: «Kontinuität haben diese Rhythmen nur von dem her, der seine Zusage gegeben und mit ihr Zeit und Raum geschaffen hat ... und die nicht aus ihr

Daraus ergibt sich eine Wendung gegen immanentistische Reduktionen, die den Menschen auf die Möglichkeit und Notwendigkeit der Entfaltung in ihm ruhender geschöpflicher Möglichkeiten und Fähigkeiten ansprechen.<sup>8</sup> Eine Betrachtung der Welt in sich, aus sich heraus unter Absehung von dem von ihr unterschiedenen Schöpfer führt entweder zu einer materialistisch-mechanistischen Degradierung und Verfügbarmachung oder zu einer Vergötzung der Kreatur.<sup>9</sup>

Bayer verdeutlicht, dass *erst die Differenzierung zwischen Schöpfer und Schöpfung, zwischen Gott und Mensch eine Bezugnahme auf die Schöpfung und Reflexion über sie ermöglicht*. Nur wenn Gott nicht identisch ist mit der Natur, kann er diese in freier Weise gebrauchen und sich daran binden. Diese konkrete Präsenz ist etwas anderes als ein abstraktes Überall des Göttlichen in der Natur. Die Unterscheidung von Welt und Reich Gottes bedeutet eine Entlastung von der Aufgabe, die Welt als Mittel der Erlösung wahrzunehmen bzw. dazu zu machen.<sup>10</sup> Nur wenn der Mensch sich und seine Umgebung von

sich ergebende, sondern *kontingent* widerfahrende Vergebung sind die Geschehnisse, die die gelebte Zeit beherrschen» (Hervorheb. von mir).

<sup>8</sup> Bayer, Schöpfung, 148: zur Skepsis bei Qoh: «Ihr <Umsonst> trifft allein das Unsterblichkeitsgelüste des Menschen, das sich darauf richtet, das Endliche unendlich zu sichern und festzuhalten oder in unendlichem Fortschritt vollkommen zu machen» (vgl. ebd., 157f.); Bayer kritisiert die Psychotherapie als ein Verfahren der Selbstfindung bzw. der Hilfe dazu im Sinne eines mäeutischen Verfahrens; die Selbstannahme, nicht die Erkenntnis des Schöpfers als Gegenüber ist das Ziel (ders., Theologie, 449); letztlich kommt es hier zu einer Reduktion auf den ersten Artikel und darin zu einer Soteriologisierung desselben. Dem entspricht die Psychologisierung der Gottesbeziehung bzw. des Heilsgeschehens bei Feuerbach und Schleiermacher (ebd., 451). Bayer stimmt ebd., 302, der Betonung des Zornes Gottes durch Werner Elert zu, weil darin die Differenz, die Nicht-Bestätigung des sich selbst definierenden Natürlichen zum Ausdruck kommt.

<sup>9</sup> Bayer, Schöpfung, 24, formuliert griffig im Anschluss an Hamann, dass die Kreatur wechselseitig «Schlachtopfer» (Verdinglichungs- und Objektivierungssucht der Aufklärung) oder «Götze» (Gegenschlag der Redivinisierung in der Romantik) werde. Zu letzterem ebd., 26: «in der Natur ein alter ego gesucht, ein Partner, ein hörendes und verstehendes Gegenüber, eine geistvoll lebendige Materie, die <Mutter> Natur».

<sup>10</sup> Bayer, Schöpfung, 17: «Indem ... <Welt> nicht in sich selbst bleibt, indem sie nicht aus sich selbst zu sich selbst reden, indem vielmehr Anrede geschieht ..., kann *etwas anderes als Welt überhaupt erst zu Gehör* kommen ... mithin Welt durch Welt angeredet und in solchem Angeredetwerden *von sich selbst frei werden*»; ebd., 54: Luthers «<Weltlichkeit> ist etwas durch und durch Theologisches. Denn mit ihr wird die Welt als von Gottes Zusage geschaffene und durch dauernde Bedrohung hindurch erhaltene wahrgenommen»; ebd., 53: «Weltformeln und Einheitsspekulationen im Bereich der Geschichtswissenschaft und Theologie verhindern gerade, die Welt konkret wahrzunehmen und dem Einzelnen und Besonderen sein Recht zu lassen, es nicht unter den Zwang zu bringen, sich durch ein vorweg zu sicherndes Allgemeines rechtfertigen zu müssen»; ebd., 38: «Selber kann ich mir die Zusage nicht geben. Sie muß mir gegeben werden»; ebd., 83: «Vielmehr tritt er der Welt und zusammen mit ihr mir frei gegenüber, indem er sie anredend überhaupt erst ins Dasein ruft».

der Bezugnahme auf ein Gegenüber her betrachten kann, ist ihm ein freier Gebrauch des Kreatürlichen möglich, ohne diesem zu verfallen oder über dessen Begrenztheit zu verzweifeln.<sup>11</sup> Bayer möchte daher den Weg einer leiblich-geschöpflichen Vermittlung des Handelns Gottes, einer «*Rede an die Kreatur durch die Kreatur*»<sup>12</sup> gehen und damit die monistischen Extreme eines akosmistischen Personalismus und eines die Natur vergötternden Spinozismus vermeiden.<sup>13</sup>

Durch die Differenz, d.h. durch die Eröffnung einer nicht im Materiell-Empirischen aufgehenden Dimension kommt es zu einer *dynamischen Bewegung, die asymmetrisch die Begrenzungen und Widrigkeiten dieses Lebens übersteigt*. In der und gegen die Anfechtung erweist das Wort Gottes seine Glaubwürdigkeit und Macht.<sup>14</sup> Über den Tod als Grösse krasser Diskontinuität hinaus und durch ihn hindurch ist Rettung nur möglich durch die Kontinuität Gottes, der als von seiner Schöpfung unterschiedener Schöpfer die Menschen schafft bzw. neu schafft und erhält.<sup>15</sup> Die Heilszusage bleibt in ihrem Dass gültig, unabhängig von ihrer Rezeption durch den Menschen. In ihrem Wie wandelt sie sich wegen der Nichtentsprechung gegenüber Gottes den Menschen beanspruchender Anrede zu einem Gerichtswort. Das Ziel der Dialektik von Unglauben und Glauben, von altem und neuem Menschen, ja auch von Gesetz und Evangelium, Teufel und Gott bzw. verborgenem und of-

<sup>11</sup> Vgl. Bayer, Schöpfung, 157f. (im Bezug auf Qoh.): «eine nüchterne Einschätzung unserer Fähigkeiten und Möglichkeiten sowie der Reichweite unserer Taten, um *Grenzen* unserer Verantwortung»; «Der *Genuss* des Endlichen ist dessen gerechtfertigter Gebrauch»; Skepsis «trifft allein das Unendlichkeitsgelüste des Menschen, seine Begierde, das Endliche unendlich zu sichern und festzuhalten oder in unendlichem Fortschritt vollkommen zu machen. Die Skepsis des Glaubens sorgt für die Ausnüchterung solcher Totalansprüche».

<sup>12</sup> Bayer, Schöpfung, 16; ebd.: «weltliche Vermittlung dieser Anrede» (Verweis auf Schöpfungsmittlerschaft als Exegetenfunktion Christi in Joh 1,18).

<sup>13</sup> Bayer, Schöpfung, 5. Vgl. Bayers Äusserungen zur Systematik des «Kleinen Katechismus» Luthers: ebd., 84f.: «*Vorbau* des Dekalogs vor das Credo» (gegen Prozesstheologie und Immanentismus); «Er sichert den Charakter der Schöpfung als Anrede – wie der *Einbau* des Schöpfungsartikels den Dekalog vor personalistischem Mißverständnis schützt»; «Sein Einsatz mit der Präambel des Dekalogs etwa ... nimmt das Urdatum Israels auf, das sich bleibend im *Gegenüber* zu Jahwes Selbstvorstellung samt dem ersten Gebot konstituiert sieht: durch eine Anrede, der ein Bekenntnis antwortet» (Hervorheb. von mir).

<sup>14</sup> Bayer, Theologie, 101: «Die Anfechtung ist nicht etwa der Prüfstein der Echtheit des Glaubens als der Wahrhaftigkeit und Glaubwürdigkeit des glaubenden Menschen. Sie ist vielmehr der Prüfstein des Wortes Gottes, das in der Anfechtung und gegen sie seine Glaubwürdigkeit und Macht erweist».

<sup>15</sup> Bayer, Schöpfung, 178: «Gerettet, in die neue Welt und Zeit, in das New Age gebracht, sind wir durch den härtesten und schärfsten *Bruch* hindurch, durch den Tod»; ebd., 73: «Den Tod kann nur ein *Machtwort* überwinden» (Hervorheb. von mir); ebd., 133: «in Gottes Urzusage: «Ich bin der Herr, dein Gott!» die Zusage der Auferweckung von den Toten mitgegeben».

fenbarem Gott ist aber die eigene Auflösung durch Vereindeutigung: dem jeweils zuletzt genannten Element kommt ein Übergewicht, eine transzendierende Kraft zu.<sup>16</sup> Schöpfung und Eschatologie, Gen 2-3 und Röm 8,19-23 gehören zusammen. Freiheit ist stets zugesagte Freiheit. Sie ist aber unverfügbar, weil sie nicht in der Schöpfung an und in sich, sondern im Verfügungsrecht des Schöpfers begründet liegt, der zugleich der Erlöser ist.<sup>17</sup>

Bayer akzentuiert das Ziel der *Heilsgewissheit* von mehreren Ausgangspunkten her. Der erste ist derjenige der Differenz und hängt eng mit der asymmetrischen Tendenz der Seinsdialektik zusammen. Einen Halt über die innerweltlichen Begrenzungen hinaus vermag nur eine personale, vorgängige, als ein unterschiedenes Ausserhalb dem Menschen begegnende Bezugsinzanz zu geben.<sup>18</sup> Gott ist die Seinsdimension, die in der Beziehung zum Menschen nicht aufgeht, die Beziehung und den menschlichen Bezugspunkt aber aus sich heraus setzt. Gott besteht in und für sich, will aber nicht ohne Beziehung zum Menschen sein. Der Mensch erfährt sich als eine relationsontologische Grösse, die sich ihrer selbst und ihres Fortbestandes nicht durch einen Blick auf sich vergewissern kann, durch eine Bezugnahme auf eigene Möglichkeiten, sondern durch den Akt des Empfangens von aussen her.<sup>19</sup> Das reformatorische «Pro me» meint nicht den Akt individueller Aneignung im Sinne einer Bewegung von innen nach aussen, sondern die Zueignung als ein *von*

<sup>16</sup> Bayer, Schöpfung, 50: «Auf das Wort und den Glauben kommt es allerdings auch im weltlichen Regiment an. Und wie das Wort der Heilszusage auch dann wirkt, wenn es nicht geglaubt wird, nämlich im Unglauben als Gericht, so wirkt das Wort der Weltzusage ebenfalls auch ohne den Glauben des Menschen – selbst gegen seinen Unglauben und gegen seine Sünde, ja sogar durch sie hindurch, indem «Gott ein[en] buben mit dem andern», einen Verbrecher durch den anderen, «straffet»; ebd., 64: «Der «Dualismus» von Glaube und Unglaube ist jedoch ... nicht statisch, nicht fixiert und bleibt auch nicht fixiert. Es geht ja gerade um einen *Übergang* vom Unglauben zum Glauben und also um eine Aufhebung des Dualismus. Es geht um eine Kehre vom Unglauben zum Glauben»; ebd., 180: «Die Taufe ist der Schnittpunkt von alter und neuer Welt»; Bayer, Leibliches Wort, 2f.: «Die Theologie Martin Luthers ... zeichnet sich durch einen klaren *Verzicht auf jeden theoretischen Monismus* aus, ohne manichäisch zu werden. Die Betonung des Kampfes zwischen Gott und Teufel sowie zwischen Evangelium und Gesetz, der *Spannung* zwischen dem im Wort offenbaren Gott und seiner schrecklichen Verborgenheit sowie zwischen Glauben und Schauen führt ebensowenig in einen theoretischen Dualismus wie die Betonung des *Bruches* zwischen dem alten Menschen und dem neuen Menschen, der sich gleichwohl, bis zum Tod, zum alten zu verhalten hat» (Hervorheb. von mir).

<sup>17</sup> Vgl. Bayer, Schöpfung, 28.

<sup>18</sup> Bayer, Schöpfung, 38: die Zusage kann nicht täuschen und lügen, «weil sie uns von uns selber wegreisst und uns *außerhalb* unserer selbst setzt» (Hervorheb. von mir); ders., Leibliches Wort, 64: «Der Christ wird der *Freiheit*, die seinen Glauben ausmacht, *nicht in einem inneren Selbstbezug* gewiß, sondern vernimmt sie aus einem äußeren, mündlichen und in öffentlichem Streit sich behauptenden Wort» (Hervorheb. im Orig.); vgl. ebd., 169.

<sup>19</sup> Zur Terminologie vgl. Bayer, Theologie, 40: «Im Blick auf die Neuschöpfung, auf das neue Sein, darf man durchaus, ja muß man von einer «Relationsontologie» sprechen».

*aussen nach innen geschehendes Widerfahrnis.*<sup>20</sup> Im Bezug auf den Weg der Differenz könnte man auch von einer Bewegung von oben nach unten sprechen. Bayer meidet diese Terminologie wegen der Betonung der weltlichen Vermittlung der Kondeszendenz Gottes. Konkrete christliche Freiheit als Gewissheit des Befreitseins von den Verderbensmächten Sünde, Tod und Teufel ergibt sich aus der Differenz von Glaube bzw. Person und Werk, aber auch – so wird man hinzufügen dürfen – von Wort Gottes und Tradition, von Gottes- und Weltbezug.<sup>21</sup>

Der Kontingenz der Schöpfung allgemein und der mit der Differenz gegebenen Externrelation entspricht Bayers Beschreibung der grundlegenden *Positionierung des Menschen* gegenüber Gott. Der Mensch hat einen ekstatischen Charakter, lebt von einer Vorgabe, erfährt sich als Angeredeter.<sup>22</sup> Glaube ist die Anerkennung und der Vollzug der Position gegenüber Gott als eines Dankenden, Empfangenden, Angewiesenen; er impliziert den Gehorsam<sup>23</sup>. Das Gegenteil artikuliert sich in der Sorge, in der der Mensch stets sich voraus und auf das Bestehen der Zukunft fixiert ist, statt dankbar die Gegenwart aus der Hand des Schöpfers zu empfangen. Die Sorge als Versuch eigen-

<sup>20</sup> Die Aneignung kann sich nur auf eine zuvor geschehene und sie umschliessende Zueignung beziehen, vgl. Bayer, *Leibliches Wort*, 63f., v. a. 64: «Diese fremde Gerechtigkeit wird dem menschlichen Geist auch als ihm geltende, zugeeignete und mitgeteilte nie in dem Sinne zu eigen, daß er aus sich selbst heraus sich auf sie besinnen, sich ihrer erinnern und ihrer Wahrheit innewerden könnte».

<sup>21</sup> Bayer, *Leibliches Wort*, 70: «Diese Freiheit ergibt sich aus einer *Unterscheidung* von Glaube und Werk, wie sie gewißmachend allein aus dem Wort kommt, das das Wort Gottes selber ist»; Bayer, *Schöpfung*, 39f.: «Mit der Zusage, dem verlässlichen Wort, und dem Vertrauen darauf ist zugleich die Quelle der *Erfahrung* benannt, aus der strömt, was Luther zu sagen hat ... Jeder gerät in der Konfrontation der gehörten Zusage mit seiner *Welt- und Selbsterfahrung* in die Anfechtung, die er nur im Gebet besteht ... In solcher Zuversicht, solchem Vertrauen auf die Zusage, auf das verlässliche Wort, ist die Angst besiegt» (Hervorheb. von mir); vgl. *Unterscheidung von Wissen und Gewissheit: ders., Theologie*, 114.

<sup>22</sup> Bayer, *Schöpfung*, 116: «ekstatisches Sein»; ebd., 137: in der Todesgefahr «wird der ekstatische Charakter von Sein und Zeit des Menschen und aller Kreatur vor allem deutlich»; ebd., 164: «Daß menschliches Handeln nicht mit sich selbst oder bei der Gabe der Aufgabe anfängt, sondern aus elementarer Vorgabe lebt»; ebd., 44: «Das Menschsein des Menschen besteht darin, daß er angedet ist und deshalb hören, antworten und selbst reden kann»; O. Bayer, *Freiheit als Antwort. Zur theologischen Ethik*, Tübingen 1995, 78: zu Ps 8: «Hilflosigkeit ... elementare Angewiesenheit»; vgl. dazu auch Helmer, *Subject*, 30: «to live ecstatically from within the divine word».

<sup>23</sup> Bayer, *Schöpfung*, 107: «Indem der Glaube Gottes kategorisches Geben bekennt, ist er Antwort – eben auf das sich gebend zusagende Wort, Antwort auf Gott als Wort, das ihm, ihn begründend, schon zuvorgekommen ist ... Er sieht sich durch ein ihn anredendes Wort bestimmt, das ihn ins Leben ruft. Sein Beruf ist nun, zu antworten; er muss sich aber auch ver-antworten»; ebd., 82: Glaube ist «Antwort auf das Wort jener Gotteszusage»; ebd., 179: «So ist <Gehorsam> unser Grund-Stand vor Gott, aber auch unser Stand in der Welt und vor uns selbst».

ständiger Existenzsicherung verneint die konstitutive Angewiesenheit auf Gott, lässt sich von der Zeit, von der Schöpfung beherrschen statt dankbar vom Schöpfer her zu leben (*concupiscentia futurorum*).<sup>24</sup>

In der Definition des Gegenstandes der Theologie, nämlich als des Verhältnisses von sündigendem Mensch und rechtfertigendem Gott<sup>25</sup>, liegt beschlossen, dass *die geschichtliche Auffassung der Schöpfung eine soteriologische* ist. Die Schöpfung ist als Gabe im gnadenhaften Sinne zu verstehen. Die Formel «*creatio ex nihilo*» spielt nach Bayer nicht auf kosmologische Spekulationen, sondern auf das forensische Ungeschuldetsein der Schöpfung an.<sup>26</sup> Schöpfung wie Neuschöpfung verbleiben in der Verfügungsgewalt Gottes und werden akthaft immer von neuem gesetzt und empfangen.<sup>27</sup> Der Ausgangspunkt bei Gott verbietet es, die Theologie als Umsetzung geschöpflich vorhandener Potentiale zu verstehen, sei es rational als Metaphysik/Theorie oder ethisch als Moral/Praxis. Wie die Gerechtigkeit vor Gott stets eine fremde und geliehene bleibt (*iustitia passiva*), so kommt alle theologische Erkenntnis von einem Widerfahrnis Gottes her und hat ihren Ursprungsort im gottesdienstlichen Geschehen. Christliche Existenz begreift sich nach Bayer wesentlich als ein Leben aus dem Empfangen (*vita passiva*).<sup>28</sup>

<sup>24</sup> Bayer, Schöpfung, 144: «das Reich Gottes sagt sich mir nicht zu, ohne meiner *concupiscentia futurorum* schärfstens abzusagen»; ebd., 156: «Undankbarkeit ist die Hauptsünde».

<sup>25</sup> Bayer, Theologie, 35-37; 410f.

<sup>26</sup> Bayer, Theologie, 400f.; ders., Schöpfung, 105: «Nicht etwas am Menschen, sondern sein Sein selbst ist der Glaube, das Angewiesensein darauf, daß mir das Leben und das zum Leben Notwendige *gegeben* wird» (Hervorheb. von mir); ebd., 116f.: «Aber gerade in der Rechtfertigung *sola fide*, allein durch den Glauben, werden wir inne, daß wir schon von vornherein Menschen nur *sind* durch das *verbum externum* des schaffenden Gottes, durch Gottes Geist, der identisch ist mit seinem Wort, durch Gottes Schöpferwort, durch das er uns ins Leben gerufen hat, durch den Geist, mit dem er uns lebendig macht. *Die Externität unseres Seins, der Sachverhalt, dass wir extra nos in solo deo existieren, gehört also nicht erst in den dritten Artikel des Glaubensbekenntnisses, sondern schon in den ersten Artikel, in den Schöpfungsartikel.* Diese Externität liegt in der elementaren Angewiesenheit des Lebens auf das, was ihm gewährt wird und gewährt ist. Freilich will diese Externität und Angewiesenheit auch erkannt und anerkannt sein – und zwar in elementar leiblichem Zusammenhang mit dem Atmen. Deshalb ist es lebensnotwendig, lobend zu singen» (erste Hervorheb. im Orig., zweite von mir); ebd., 106: ««Aus nichts» (*ex nihilo*) meint: ungeschuldet, umsonst».

<sup>27</sup> Bayer, Leibliches Wort, 164: die Freiheit muss «immer neu von außen, in dem der Erfahrung widerstehenden freisprechenden Wort» gewonnen werden; ders., Schöpfung, 64: «Als ob wir die Wende vom Unglauben zum Glauben jemals, solange wir unterwegs sind, hinter uns lassen könnten und nicht vielmehr immer vor uns hätten, sie glaubend und so auf sie gespannt <wartend>».

<sup>28</sup> Bayer, Theologie, 43-46.79.81 («Was das mit dem Wissen und der Wissenschaft keineswegs schon gegebene Lernen über das Gewusste hinaus empfängt und erreicht, ist die *Gewißheit* des Gewussten ... Als Weg des Gebetes ist das Theologiestudium also weder *contemplatio* noch *actio*, sondern zuerst und zuletzt die Erwartung allein des Werkes Got-

Schriftauslegung geschieht dementsprechend nicht im applikativen Gefälle vom menschlichen Subjekt her zum Wort Gottes als Objekt hin, nicht von einer kreatürlichen, etwa rationalen Disposition her, die ein sich Entsprechendes, einen rationalen Kern aufzuspüren versucht. Sie wird von Bayer auch nicht als von Erfahrungen menschlicher Provenienz im Sinne eines kontextuellen Rahmens bestimmt (politische bzw. feministische Theologie) gedacht. Vielmehr befindet sich im Verständnis Luthers, dem Bayer folgt, *das auslegende Subjekt in einem es umschliessenden Zirkel des durch das äussere Schriftwort wirkenden Heiligen Geistes*. Die Schrift selbst ist die letzte Instanz, von der her sie ausgelegt, d.h. besser: als den Menschen auslegende, auf ihn einwirkende erfahren werden kann. Indem man von Gott redet, wird man zugleich vom Redegegenstand her bestimmt; Gott ist als Objekt zugleich das eigentliche Subjekt des Erkenntnisvorgangs.<sup>29</sup> Die Erfahrung des Wirkens Gottes umgreift die Tätigkeit der Vernunft; entsprechend ist die Theologie nach Bayer eher «sapientia» als «scientia»<sup>30</sup>. Gewissheit kommt dadurch zustande, dass in einem Differenzierungsverfahren Gott als der entscheidende, weil unterschiedene Bezugspunkt herausgestellt bzw. erfahren wird.

Bayer zeigt aber einen weiteren Weg der Gewissmachung des angefochtenen Christen auf, der nun gerade nicht bei der Differenzierung, sondern bei der von dieser umgriffenen inneren Verschränkung von Gott und Welt bzw. Schöpfung und Erlösung ansetzt.

## 2. Modale Verschränkung von Schöpfung und Erlösung

Die Schöpfung als Geschenk, als Wirkort Gottes zu erkennen, ist erst aposteriorisch, aufgrund des Heilsgeschehens, in einem Heilungswunder mög-

tes, das der Mensch nur *erleiden* kann ... Charakter der Theologie als «*vita passiva*»; Hervorheb. von mir).375 (Dreier- statt Zweierschema der Theologie). 403 («*Theologie kommt vom Gottesdienst her und geht auf ihn hin*»; Hervorheb. im Orig.).413-417 (vier Widerfahrnisse: Gesetz, Evangelium, Verborgenheit Gottes, usus politicus legis). 421. 431.

<sup>29</sup> Vgl. Bayer, Theologie, 101: «Allein die Anfechtung lehrt auf Gottes Wort achten, das aber selbst die Bedingung der Möglichkeit seiner Erfahrung ist. Deshalb *macht* der Mensch die Erfahrung des Wortes Gottes, indem er es *erleidet*» (Hervorheb. im Orig.); ebd., 102: «Die Erfahrung, die ich mit der Heiligen Schrift mache, ist die, daß *sie mich auslegt* und damit für ihre Auslegung selbst sorgt, ihr eigener Interpret ist – «*sui ipsius interpret*»» (vgl. ebd., 61. 91); ders., Schöpfung, 80: im Bezug auf die Auslegung des 1. Artikels im Kleinen Katechismus: «mich ... zusammen mit allem ausdrücklich von dem *bestimmt*, von dem er redet»; ebd., 114: bzgl. Lied «Wach auf, mein Herz»: «Das den Imperativ sprechende bewußte Ich ist so *vom Grund und Ziel des Lobens durchdrungen*, daß es sich selbst überhaupt nicht reflektiert und dementsprechend sprachlich gar nicht ausdrücklich erscheint» (Hervorheb. von mir).

<sup>30</sup> Vgl. Bayer, Theologie, 49f.; daher auch gegen Identifizierung von Theologie und Metaphysik, da diese als rechtfertigendes Denken und Theoretisierung nur einen scheinbaren Gegensatz zur Ethisierung der Theologie darstellt (vgl. ebd., 47-49).

lich. Dass alles voll von Bibel ist – die These der natürlichen Theologie gegenüber einer abstrakten Wortoffenbarung – ist erst vom Glauben – vom Wort her – möglich.<sup>31</sup> Der christliche Glaube bewirkt nach Bayer nicht Einschränkung und Unfreiheit, sondern der für den Schöpfungsglauben konstitutive Gabecharakter der Welt bedeutet eine Entlastung davon, die Welt nur als Aufgabe und Material der Pflichterfüllung zu sehen, selber alles organisieren und zurechtbringen bzw. sich aus den vergänglichen, immanenten Bezugspunkten heraus Sinnstiftungen ableiten zu müssen.<sup>32</sup> Von der Erlösung her ergibt sich eine Veränderung der Art und Weise der Wahrnehmung der Welt, aber auch des Umgangs mit ihr: es handelt sich bei ihr um einen gewährten Lebensraum, der zum dankbaren Staunen über das Werk des Schöpfers, aber auch zu einem verantwortungsvollen Gebrauch der kreatürlichen Möglichkeiten anleitet.<sup>33</sup> *Christus bringt als Schöpfungsmittler die Natur erst zum Reden, schliesst sie auf, gibt sie frei.* Nur vom Glauben an den von der Schöpfung unterschiedenen Schöpfer her ist andererseits die Endlichkeit des Kreatürlichen zu ertragen.<sup>34</sup>

Die Schöpfung ist von der Differenz gegenüber Gott her als begrenzt, als geschaffen erkennbar. Von der Erlösung her wird ihre «promissionale Ver-

<sup>31</sup> Bayer, Schöpfung, 60: «der Glaube an Gott den Schöpfer eröffnet sich nur in einem *Heilungswunder*» (Hervorheb. von mir); vgl. ebd., 57 (Wiedergeburt notwendig, um Kraft des Wortes Gottes in den Ständen zu erkennen). 58 (bzgl. Ehestand). 71 («alles voll von Bibel»: erst vom Glauben her möglich).

<sup>32</sup> Bayer, Schöpfung, 87: «Sich selbst mit Leib und Seele zusammen mit allen andern Geschöpfen staunend als *Gabe* wahrzunehmen, die Welt nicht als Last, als reine *Aufgabe* und Material der Pflichterfüllung, als drückende Enge oder konturenlose Weite zu erfahren ... dazu müssen dem Menschen die blinden Augen und tauben Ohren schon durch ein *Heilungswunder* neu geöffnet werden» (Hervorheb. von mir).

<sup>33</sup> Bayer, Schöpfung, 60: «*zugesagte* Welt, dann ist sie das Medium eines Versprechens an mich, in, mit und unter dem ich von Gott angedet, in *gewährten* Lebensraum ... hingestellt bin und mich des Lebens freuen, es genießen kann»; ebd., 66: Staunen etwas anderes als «ungebrochene Kosmosfrömmigkeit»; ebd., 94: «Das glaubende Ich sieht sich in eine Weite hineingerufen und schaut sich darin *staunend* um ... Fülle, die den *Beschenkt* offen, frei, freigebig und vertrauensvoll sein lässt»; ebd., 100: «Verständnis der Schöpfung als *Gabe*»; ders., Theologie, 417, unterscheidet zwischen dem *usus politicus legis* und einer «Erhaltungsgnade» einerseits und dem Gefälle zwischen *usus theologicus legis* und der «Gnade der Neuschöpfung, die das Evangelium ist» andererseits: hierdurch werden die durch das schöpferische Wirken Gottes eröffneten und im Glauben erkannten positiven Möglichkeiten der Schöpfung betont, zugleich aber deren Begrenzung und Rückbindung (*usus politicus legis* als Rahmgebung) angesprochen.

<sup>34</sup> Bayer, Schöpfung, 167: «Erst in der von ihm hergestellten Vermittlung redet die Natur als Schöpfung; er ist der Schöpfungsmittler»; ebd., 165: Glaube «nicht in einem abstrakt personalen Gegenüber», sondern «im Staunen vor der begegnenden und durch die Freigabe Gottes aufgeschlossenen Welt»; ebd., 132: «Die Endlichkeit der Welt und Zeit ertragen kann aber nur, wer aus der Gewissheit lebt, daß für den Grund seines Lebens gesorgt ist, das heißt: nur aus Glauben».

fasstheit», ihr Charakter als Werk der Barmherzigkeit Gottes<sup>35</sup> sichtbar, was die Positionierung des Menschen als des Empfangenden, Angewiesenen, zum Lob Herausgeforderten gegenüber Gott weiter verstärkt. Es besteht allerdings keine materiale Identität von Schöpfung und Erlösung; nicht alle Menschen sind erlöste bzw. – wie bei Karl Rahner – anonyme Christen, wohl aber alle Christen zugleich Menschen, Kreaturen. Gegen Karl Barth geht Bayer von einer modalen Verbindung von erstem und zweitem bzw. drittem Artikel aus. Er betreibt keine Ontologisierung der Gnade – dazu unten mehr –, sondern betont die *gnadenhafte Kontingenz des Ontischen*. Die Schöpfung begegnet in gnadenhafter Weise. Sie ist aber nicht selbst ein eigenständiges Heilmittel und der Heilsweg verläuft nicht als Entfaltung kreatürlicher Möglichkeiten und Anlagen. Die modale Verknüpfung von Schöpfung und Erlösung von der Seite der Erlösung her bleibt ein kontingentes Geschehen. Sie schliesst nicht nur die Differenz von Gott und Mensch, Schöpfung und Erlösung ein, sondern wird erst von ihr her ermöglicht.

Bayer verbindet das Sosein (gnadenhafter Charakter) und das Dasein (An-sich) der Schöpfung. Das Ineinander von Sosein und Dasein ist von Bayers Grundentscheidungen her angemessen und notwendig. Es kann aber bei anderen Ansätzen problematische Konsequenzen nach sich ziehen. Dies wäre bei einer Abstraktion vom göttlichen Gegenüber, also einer rein innerweltlichen Sichtweise der Fall. Es kommt dann zu einer Aufweichung des Schutzgedankens, der grundsätzlichen *Unverfügbarkeit menschlichen Lebens*: nicht der Mensch an sich, sondern erst der bestimmte Qualitäten oder Fähigkeiten besitzende Mensch wäre schützenswert. Andere, die noch nicht oder irreversibel nicht mehr diese Prädikate (Willensäußerung, Reflexionsfähigkeit, Geliebtsein u. ä.) ihr eigen nennen können (Ungeborene, Behinderte, unheilbar Kranke), werden dann in ihrem Dasein mit konkurrierenden Füllungen des Soseins (Sozialverträglichkeit, Annehmlichkeiten u. ä.) verrechnet. Bayer vermeidet diese Konsequenzen durch seinen exklusiven Ausgangspunkt bei Gott, der innerweltliche Füllungen des Soseins stets relativ, d.h. begrenzt und zurückgebunden an Gott sein lässt. Heil und Wohl sind dann ebenso wenig identisch wie die Anrede durch Gott und die Reflexions- und Kommunikationsfähigkeit des Menschen.

Wichtiger noch ist Bayer die modale Verbindung in umgekehrter Richtung, von der Schöpfung her zur Erlösung hin. Gott und Welt befinden sich nicht in einem abstrakten Gegenüber, Gott wirkt nicht nur transzendent-

<sup>35</sup> Bayer, Schöpfung, 132: Paul Gerhards Morgenlied «läßt die *promissionale* Verfaßtheit der Schöpfung überhaupt erkennen – ihren Charakter als Zusage. So begegnet die Evangeliumspräambel des Dekalogs ... urgeschichtlich jedem Menschen als gegenwärtig geltende Lebenszusage, mit der ihm Raum und Zeit, Geschichte und Natur gewährt sind»; ebd., 103f.: «nicht erst die Erlösung, sondern schon die Schöpfung ist ein *Werk der Barmherzigkeit* des dreieinen Gottes» (Hervorheb. von mir).

voluntativ. Vielmehr zeigt Bayer im Anschluss an Luther die *Kondeszendenz Gottes, den leiblichen Wirkmodus Gottes* auf.<sup>36</sup> Gott bindet sich und den Menschen an das äussere, leibliche Wort; dies geschieht kontingent-zufällig, freigewollt, ist aber a posteriori notwendig. Claritas interna und claritas externa der Schrift, Geist und Buchstabe gehören zusammen. Nicht die Erfahrung als solche, sondern erst die Schriffterfahrung, die Erfahrung des Wortes Gottes «macht den Theologen zum Theologen»<sup>37</sup>. Gott handelt sicht- und schmeckbar im Abendmahl; Element und Einsetzungswort sind unlösbar verbunden.<sup>38</sup> Durch leibliche Vermittlung gewährt Gott konkrete Gemeinschaft; er redet die Geschöpfe durch die Mitgeschöpfe an.<sup>39</sup> Gott ist nach Bayer nicht wie bei Platon und Aristoteles ein zeitloses Prinzip, von dem das Apathieaxiom auszusagen wäre, sondern ist wesenhaft durch sein Eingehen in die Geschichte, durch sein kontingentes Wirken (Inkarnation!) gekennzeichnet<sup>40</sup>, in dem er freilich niemals aufgeht. Bayer lehnt eine Privatisierung oder Verin-

<sup>36</sup> Bayer, *Schöpfung*, 95: «Das Lob des Schöpfers, des Gebers aller Güter, geschieht ... nicht in einem rein personalen Gegenüber zu ihm; es nimmt kein unmittelbares, unvermitteltes, sondern ein wesentlich *weltlich vermitteltes* Verhältnis wahr» (Hervorheb. von mir).

<sup>37</sup> Bayer, *Theologie*, 102: «Nicht Erfahrung als solche macht den Theologen zum Theologen, sondern die Erfahrung der Schrift» (dies gegen «ein Prinzip reiner Erfahrung .., das nur das Prinzip einer vagen Offenheit und Unabgeschlossenheit sein könnte»); ebd., 92: «Nirgendwo anders als in der in apokalyptischem Zeithorizont liegenden Weltöffentlichkeit des Widerspruch findenden und Tumult erregenden *verbum externum* ereignet sich jener innere Vorgang der Wandlung und Aufklärung des verfinsterten Herzens des Menschen, der in sich selbst gefangen und darin verblendet ist»; ebd., 104: Heilige Schrift als «*primum principium*»; ebd.: «Er wird statt dessen [statt eines zeitlos reinen Apriori; C.H.] ein unreines historisches Apriori geltend machen und als Theologe einer Wahrheit nachdenken, die a priori zufällig, a posteriori aber notwendig ist»; vgl. ders., *Schöpfung*, 16: «Daß Gott sich nur darin sichtbar macht, daß er sich hören läßt, meint seine Freiheit und Lebendigkeit»; vgl. ebd., 17.

<sup>38</sup> Bayer, *Freiheit*, 137: «Element und Einsetzung, Sinnlichkeit und Geist gehören zusammen»; ders., *Leibliches Wort*, 66: Ausgangspunkt beim Abendmahl: «an einen gegenwärtig erfahrbaren und klar bestimmbaren Vorgang gewiesen, mit dem und von dem aus die Worthaftigkeit des Leibes und die Leibhaftigkeit des Wortes zugleich ... zur Geltung kommen»; ders., *Schöpfung*, 30f.: zum Abendmahl: «Diese Zusage als <Rede an die Kreatur> ergeht nun aber nicht nackt, weltlos, in reiner Ich-Du-Personalität ..., sondern begegnet ihm *inmitten* der Welt und *weltlich vermittelt*, indem sie mit dem Brot die Natur und Kultur einbezieht» (Hervorheb. im Orig.); vgl. auch ebd., 29. 134. 166.

<sup>39</sup> Bayer, *Schöpfung*, 93: «Schöpfung nicht nur Rede an die Kreatur, sondern ebenso konstitutiv Rede *durch* die Kreatur» (Hervorheb. von mir); vgl. ebd., 97; ders., *Leibliches Wort*, 57: «der definitiv menschliche Gott, der in seine durch leibliche Vermittlung konkret gewährte Gemeinschaft jeden hineinnehmen, alles einholen will».

<sup>40</sup> Vgl. Bayer, *Theologie*, 54f.; vgl. ders., *Gott als Autor. zu einer poietologischen Theologie*, Tübingen 1999, 113. 122f. 144.

nerlichung des Religiösen ab, weil er die Externität, Mündlichkeit, Öffentlichkeit als Konstitutiva des Glauben schaffenden Wortes erkennt.<sup>41</sup>

Nicht nur in der Tatsache der Leiblichkeit des Redens Gottes bestimmt die Schöpfung den Modus der Erlösung, sondern das den Menschen anredende Wort ist ein *schöpferisches Wort*. Es konstatiert als Zusage der Sündenvergebung – diese zuspitzende Definition wählt Bayer – nicht einen Zustand, den es voraussetzt, als Analyse und Bestätigung der Sündlosigkeit und daher Liebenswürdigkeit, sondern es bewirkt im Akt seines Ergehens erst die Sündenvergebung um Christi willen, es macht erst liebenswert.<sup>42</sup> Die Verbindung von Schöpfung und Erlösung verläuft nicht sukzessiv, so dass etwa wie im thomistischen Zweistockwerkmodell die Gnade an in der Natur vorhandene Dispositionen anknüpfen und diese überhöhen bzw. vertiefen könnte.<sup>43</sup> Vielmehr schafft sich das Wort sein Gegenüber an sich (Schöpfung) bzw. in der vor dem Richterstuhl gültigen Weise (Neuschöpfung) erst selbst und voraussetzungslos. *Das Zusagewort Gottes (promissio) enthält und teilt aus, was es sagt; indem es gegeben wird, wird es erfüllt.* Es überprüft nicht und ist auch nicht überprüfbar, sondern wirkt zirkelhaft aus sich heraus; die Bezugsinstanz trägt es in sich oder schafft es sich.<sup>44</sup>

<sup>41</sup> Bayer, Leibliches Wort, 68; vgl. ebd., 163: Priorität des Glaubens vor den Werken «ergibt sich erst und allein aus einem *bestimmten* Wort, das als mündliches und öffentliches *konkret* in der Zeit begegnet und sich auf ein Geschehen in der Zeit, auf sub Pontio Pilato Geschehenes, beruft» (Hervorheb. von mir); vgl. ders., Schöpfung, 64: gegen Augustins Weglocken von der Kreatur hin zu einer entmaterialisierten Innerlichkeit mit Luther Betonung der Kondeszendenz: «Gott will so Schöpfer sein, daß er uns durch die Kreatur anredet».

<sup>42</sup> Bayer, Schöpfung, 129: «Mit der Urzusage <Ich bin der Herr, dein Gott> gilt als wichtigster Modus der Zeit die Gegenwart – die Gegenwart Gottes»; ders., Freiheit, 78: Ex 20,2: «Solcher Zuspruch setzt den Menschen nicht voraus, sondern ruft ihn überhaupt erst ins Leben, schafft ihn. Der durch den wirksamen Zuspruch zum Vernehmen, zur Vernunft befähigte Mensch wird wie ins Sein so ins Denken und Danken gerufen – zuerst ins Lob»; ders., Schöpfung, 31: «Schlüssel zum Buch der Natur und Geschichte ist allein die Zusage».

<sup>43</sup> Die Geschichte des Redens Gottes schafft den natürlichen Rahmen erst, in den der Mensch zugleich verfügt wird; die Geschichte ist aber nicht selbst ein von Gott losgelöstes Naturgesetz, in dem dann die natürlichen Rahmungen selbst überwunden würden (wie bei Marx); vgl. Bayer, Schöpfung, 54: die Verschränkung von Natur und Geschichte «prägt sich besonders in seinem [Luthers; C.H.] Verständnis der drei grundlegenden Lebensformen aus, in die hinein Gottes Zusage das Menschsein verfügt hat».

<sup>44</sup> Bayer, Schöpfung, 75: «*verbum efficax* ... Verheißung ist selbst Erfüllung ... sie erfüllt sich selbst, und zwar nicht erst später, sondern *indem* sie gegeben wird»; ebd., 174: «Das Wort des Schöpfers und des Erlösers ist eines: rettendes Wort, Wort des Heils»; ebd., 178: «Der neue Gehorsam ist ... die erneuerte, *neu geschaffene* Freiheit des Menschen, seine *neu geschaffene* Herrlichkeit»; ebd., 37f.: «das sprachliche Zeichen selbst schon die Sache ... Das Absolutionswort ist vielmehr eine Sprachhandlung, die einen Tatverhalt erst *herstellt*, ein Verhältnis erst *schafft* ... Diese Sprachhandlung ist *wirkendes*, wirksames Wort, das Gemeinschaft stiftet und darin befreit und gewiß macht. Sie tut, was sie sagt; sie sagt,

Auch aus der Akzentuierung des schöpferischen Modus der Erlösung ergibt sich eine asymmetrische Dynamik: die Wirkmacht des Wortes Gottes ist das Kontinuum in der Anfechtung – gegen den Augenschein – und lässt auf das neuschöpferische Handeln Gottes durch den Tod hindurch in der Auferstehung hoffen<sup>45</sup>. *Gewissheit* entsteht dadurch, dass Gott sich an einen festen und leiblich erfahrbaren Punkt bindet. Indifferenz und Ungewissheit kämen dann zustande, wenn Gott überall und damit nirgends zu finden wäre. Der Glaube hängt am Wort. Er wäre gefährdet oder käme gar nicht erst zustande, wenn das Wort ein unzuverlässiges, rein zeichenhaft von sich wegweisendes wäre.<sup>46</sup> Die Gewissmachung ist ein Heilsgeschehen, nicht ein Akt rationaler Verifikation. Daher spitzt Bayer die Frage der *Schriftautorität* auf die für die Stiftung des Heils entscheidende Zusage der Sündenvergebung zu. Die Heilige Schrift gilt demnach nicht formal und allgemein, sondern material und konkret, eben im Bezug auf das Heilsgeschehen und in seinem Vollzug<sup>47</sup>, als

was sie tut»; ders., Theologie, 444: «eine Sprachhandlung, die einen Tatverhalt erst *konstituiert*, ein Verhältnis ... erst setzt, schafft»; ebd., 447: «Die Wahrheit des Zuspruchs dagegen ... liegt allein in dem Bereich, der von eben diesem Zuspruch selbst erschlossen, genauer: erst *konstituiert* ist. Sie liegt also in dem Verhältnis zwischen dem Redenden, dem, der sich erst in solchem Zuspruch vorstellt, bekannt macht, und der abgesehen von diesem Zuspruch für uns nicht ist, weil er anders für uns nicht sein will, sowie dem Hörenden samt dessen Situation» (alle Hervorheb. von mir); ders., Gott, 2. 30: Prädikation Gottes als «poeta» (NC: BSLK 26, 25) steht für Identität von Gottes Reden und Handeln. Zum Unterschied gegenüber Aussagesätzen und deren in der Konstatierung und Überprüfbarkeit liegendem Wesen auch ebd., 487; zur Effektivität des Wortes Gottes vgl. auch Helmer, Subject, 23f.

<sup>45</sup> Bayer, Schöpfung, 49f.: «Die Hoffnung auf die Schöpfung in der Erinnerung des Verlustes ihrer Herrlichkeit gründet im Glauben an die Zusage der Sündenvergebung».

<sup>46</sup> Bayer, Leibliches Wort, 5: «Liegt vielen Theologen der Neuzeit an der Einheit von Evangelium und Gesetz und an der Unterscheidung von eigentlichem Gotteswort und hinweisendem Menschenwort, so liegt Luther an der Unterscheidung von Gesetz und Evangelium und an der *gewißmachenden* Einheit von Gotteswort und Menschenwort» (Hervorheb. von mir); ders., Schöpfung, 151: «*Da* ist es [das Reich Gottes; C.H.] freilich allein im Modus verbindlicher Zusage, mit der Gott im Reich «zur Rechten» regiert» (Hervorheb. im Orig.); ebd., 31: «Die *Gewißheit* des Heils, d.h. verlässlicher Gemeinschaft, hängt am *Ort* und *Modus* seiner Begegnung. Wenn Gott sich überall finden ließe, ließe er sich inmitten dieser Welt zerbrochener Gemeinschaft und des Todes nirgends finden»; ders., Theologie, 107f.: «Der Glaube hängt am Wort, an dessen Wortwörtlichkeit. Rhythmus und Sprachgestalt sind dem Sachverhalt nicht äußerlich; beides gehört konstitutiv zusammen»; ebd., 445: ««Gott» wird als der ergriffen, der sich in mündlichem Wort dem Menschen so zusagt, daß dieser sich auf ihn *verlassen* kann. Gottes Wahrheit liegt in seiner Treue, mit der er zu seinem ergangenen Wort steht» (vgl. ebd., 487) (alle Hervorheb. von mir); vgl. auch Helmer, Subject, 23: «Luther's difficulty began with the question regarding the certainty of the forgiveness of sins, spoken in the sacrament of penance ... Bayer shows that the qualitative shift in Luther's theology resides in the identity between the *promissio* of forgiveness (*signum*) and its content (*res*)» (Hervorheb. im Orig.).

<sup>47</sup> Vgl. Bayer, Theologie, 72; dort auch Identifizierung von Bibel und Wort vom Kreuz.

performatives Zusagewort, nicht als Aussagesatz (*adaequatio rei et intellectus*). Deutlich wird dies darin, dass z. B. das Bekenntnis zur «*creatio ex nihilo*» nur als Verbalisierung des Gabecharakters der Schöpfung verstanden wird<sup>48</sup>, nicht aber als Andeutung eines technischen Modus der Schöpfung. Dieser bleibt offen und gibt bewusst Raum sowohl für kreationistische (Sechstagerwerk) als auch evolutionistische Deutungen (Urknall u.ä.).<sup>49</sup> Das Problem des Fundamentalismus besteht darin, dass er den Wirkcharakter des Wortes Gottes verkennt und in der Bibel eine Sammlung von Aussagesätzen und Anweisungen sieht und mit rationalen Mitteln strukturieren bzw. befolgen zu können meint. Er trifft sich in der Umkehrung der Bewegungsrichtung, also im Zugehen des Menschen auf die Schrift, mit seinem Todfeind, der rationalistischen Bibelkritik, die allerdings zusätzlich die Positionierung umdreht und die Bibel dem Menschen und seinen Voraussetzungen als letzter Instanz unterwirft. Die Gefahr einer soteriologischen Zuspitzung liegt andererseits darin, dass diese zu einer Reduktion wird. So treten in der protestantischen Volksfrömmigkeit dogmatische Prägnanz – zumindest was das Bekenntnis zum Heilswerk Christi angeht – und ethische Indifferenz häufig in eine unheilige Allianz ein. Es ist in der evangelischen Theologie die Kunst, die evangelische Zuspitzung auf das Vergebungswort um Christi willen mit der Vollständigkeit der Integration der biblischen Inhalte zu verbinden, an der die Apostolizität und daher auch Katholizität der evangelischen Kirche hängt.<sup>50</sup>

<sup>48</sup> Bayer, Schöpfung, 106.

<sup>49</sup> Bayer interpretiert mit Hamann das Zueinander der *promissio* (Ex 20,2) und *narratio* (Gen 1-3) als eines von Erklärung (mich schaffende Anrede des Schöpfers) und Erzählung (technisches Wie). Die Erklärung bleibt das Apriori und das kritische Korrektiv; im Bereich der Erzählung kann unter dieser Rahmgebung und Begrenzung ein Pluralismus der Hypothesen zugestanden werden (ders., Gott, 240-254); vgl. bes. ebd., 248: «Die Erzählung bleibt das Apriori, der untülbare Untergrund und Hintergrund, der Boden»; ebd., 249: «Wissenschaft und Technik sind *empirisch*: pragmatisch *«wahr»* und brauchbar, nicht aber theoretisch als *«absolut»*, notwendig und allgemein zu erweisen. Als *«empirisch»* müssen sie geglaubt werden: Ich verlasse mich auf sie, ohne sie theoretisch bis ins Letzte – in einer Letztbegründung – rechtfertigen zu können»; ebd., 250: «Hamann ist kein Irrationalist. Er räumt der rationalen Erklärung vielmehr ihr Recht ein; er verwirft den Bereich der Hypothesen, Theorien und Systeme nicht. Dabei ist freilich vorausgesetzt, daß dieser Bereich von dem der Geschichte und dem der Poesie sich zwar unterscheiden läßt, nicht aber grundsätzlich isoliert werden kann».

<sup>50</sup> Nicht das Sündersein an sich, aber das bewusste Verharren in der Sünde, deren Verharmlosung oder Verherrlichung schließt das Christsein, die Zugehörigkeit zur Kirche im eigentlichen Sinne aus. Ethische Indifferenz würde Sünde unerkennbar machen und die Sündenvergebung ihres Gegenstandes berauben. Man vergleiche die Ausführungen der Apologie VII, 10f. (BSLK 235,55-236,15) dazu (dogmatische Inhalte von unmittelbarer Relevanz, ethische von mittelbarer): «*Et catholicam ecclesiam dicit, ne intelligamus, ecclesiam esse politicam externam certarum gentium, sed magis homines sparsos per totum orbem, qui de evangelio consentiunt et habent eundem Christum, eundem spiritum sanctum et eadem sacramenta ... ecclesiam large dictam complecti bonos et malos; item*

Bayer wehrt sich gegen jegliche Form eines *Spiritualismus*, der in der Trennung von Geist und Buchstabe, in der Leugnung der leiblichen Vermittlung und Effektivität des Wortes Gottes besteht.<sup>51</sup> Als eigene Spielart des spiritualistischen Denkens weiter auszuführen wäre die feministische Theologie, die ihren Ausgangspunkt gerade bei leiblicher Erfahrung, bei dem Ineinander von Heiligem Geist und Leiblichkeit nimmt. Aber die Gegenwart Gottes wird hier verallgemeinert, die Verbindung mit der Leiblichkeit vom Menschen her, von seinen Erfahrungen her begründet. Durch die Leugnung der Differenz, des Gegenüberstandes zwischen Gott und Welt wird deren wirksame Verknüpfung verunmöglicht, weil ihres kontingenten Charakters beraubt. Hierin liegt die Gemeinsamkeit mit dem Neuprotestantismus.

Trotz scheinbarer Parallelen zwischen Bayer und *Schleiermacher* im Bezug auf die Betonung der Passivität der christlichen Existenz liegt der entscheidende Unterschied zwischen beiden im monistischen Ansatz Schleiermachers begründet. Der Glaube ist als Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit eine immer schon gegebene, nicht erst kontingent von aussen gesetzte Größe. Erlösung geschieht als Extrapolation aus der Schöpfung, als quantitative Veränderung im Bewusstsein. In einer «*Hermeneutik des Rückgangs*» bezieht sich der Mensch auf sich selbst, auf sein glaubendes Selbstverständnis zurück.<sup>52</sup> Nicht das von aussen begegnende Wort ist der Ausgangspunkt, son-

malos *nomine* tantum in ecclesia esse, *non re*, bonos vero *re et nomine*.... Hieronymus enim ait: Qui ergo peccator est aliqua *sorde maculatus*, *de ecclesia Christi non potest appellari nec Christo subiectus dici*» (Hervorheb. von mir); vgl. I Joh 1,8f.

<sup>51</sup> Bayer, *Theologie*, 84f.: «unauflösliche Zusammengehörigkeit von Innen und Außen ... Ja, Luther scheint den Spieß der mit dem Wort ... erwarteten Bedeutung geradezu umzukehren, wenn er das Meditieren auf das *verbum externum* hin pointiert»; ebd., 84: *Spiritualismus* als «eine dauernde Bedrohung des allein aus dem *verbum externum* lebenden Glaubens»; ebd., 383: «Der puristische *Spiritualismus* abstrahiert vom Sinnlichen und Empirischen und scheidet das Innere vom Äußeren, die *res cogitans* von der *res extensa* ... Luther sagt drastisch und treffend, damit sei die Gnade «herausgeschnitten»»; ders., *Gott*, 212-215; dazu auch: Helmer, *Subject*, 38.

<sup>52</sup> Bayer, *Schöpfung*, 83; ders., *Theologie*, 412: «Die darin waltende Hermeneutik des Rückgangs teile ich nicht und nehme als Gegenstand nicht «die frommen Gemütsregungen selbst» bzw. das glaubende Selbstverständnis, sondern die schriftlichen und mündlichen Texte, die dieses begründen»; ebd., 464: «Als Frömmigkeit wird der Glaube als gegeben – als *immer schon*, mit dem Menschsein als solchem, lebendig – seiner Darstellung vorausgesetzt»; ebd., 460: das «Fremde als das Andere meiner selbst»; ebd., 464: Mitteilung des Glaubens als «*Selbstmitteilung*»; ebd., 471: «die Sünde ... nur quantitativ von dieser, der Klarheit des Gottesbewußtseins [d. i. die Gnade; C.H.], als dessen Trübung verschieden» (Hervorheb. von mir); ders., *Leibliches Wort*, 59: «Die neuzeitliche Subjektivität dagegen sucht auch noch ihre *Vorgabe* in sich *hineinzunehmen* oder wenigstens immer schon in sich ... vorzufinden» (Hervorheb. im Orig.); Bayer, *Schöpfung*, 32, verweist auf den abstrakten Gottesbegriff bei Tillich, dem entsprechend Gott überall und nirgends gegenwärtig ist; bei Kant und Bultmann wird das Naturhafte und Geschichtliche getrennt und letzteres ethisiert (Gabe der Aufgabe) bzw. existenzialisiert (Leben aus dem Augenblick) (ders., *Theologie*, 458.476f.478f.).

dern der Glauben, der sich sekundär verbalisiert. Die *fides qua* umschliesst nicht die *fides quae*, sondern ersetzt und marginalisiert diese. Da das Wort aus dem Glauben komme, gelte es, hinter das Wort auf das zu ihm Nötigende zurückzugehen.<sup>53</sup> Mit dieser Umkehrung der Bewegungsrichtung zwischen Wort und Glauben bzw. Gott und Mensch und mit der Abstraktion vom schöpferischen Wirkmodus des Wortes sieht Bayer die Heilsgewissheit verloren gehen.<sup>54</sup>

*Karl Barth* wendet sich gegen den neuprotestantischen Subjektivismus und Immanentismus und öffnet erneut den Blick für die theologischen Inhalte (*fides quae*).<sup>55</sup> Die Strukturparallele zu lutherischem Denken, die im exklusiven Ausgangspunkt bei der Schriftoffenbarung gegenüber den Geltungsansprüchen der «*traditiones humanae*»<sup>56</sup> (Zeitgeist!) liegt, wird von Bayer möglicherweise zu wenig gewürdigt. Dies erscheint jedoch als verständlich, wenn man die Weise der Durchführung dieser erkenntnistheoretischen Grundentscheidung Barths und deren Konsequenzen bedenkt. Bayer zeigt auf, wie sich sowohl im Diastase-Gedanken des frühen Barth als auch im Analogie-Denken des späteren Barth ein Spiritualismus in der Gestalt eines ausgeführten *Platonismus* durchhält.<sup>57</sup> Eine weltliche Vermittlung des Redens Gottes wird aufgrund einer neukantianischen Radikalisierung des *Extra Calvinisticum* zugunsten einer Signifikationshermeneutik abgelehnt. Ein Aktualismus tritt in Barths Entscheidung zutage, dass das *eine* Wort hinter den Schriftwörtern ungreifbar und immer nur zu suchen, damit aber unverbindlich bleibt. Das Heilsgeschehen findet anderswo als in Wort und Sakrament statt und macht die traditionellen Heilmittel zu Hinweisen bzw. Antworten des Menschen. Der vermeintlich bekämpfte Subjektivismus kehrt nach Bayer bei Barth durch die Hintertür wieder, insofern in rein rationaler Weise transzendental-

<sup>53</sup> Bayer, *Theologie*, 465: «Schleiermachers Glaubenslehre ist keine Lehre vom unhintergehbaren Wort, sondern vom unhintergehbaren Gefühl schlechthinniger Abhängigkeit, wie es sich ontisch konkretisiert. Während für Luther die *fides creatura verbi* ist, ist für Schleiermacher das *verbum creatura fidei*»; ebd., 467: biblische Texte «zu Ausdrucksformen relativiert. So werden sie *hintergangen*; ihre sprachliche Widerständigkeit wird verkannt»; vgl. ebd., 490.492f.

<sup>54</sup> Bayer, *Theologie*, 469: «Die faktisch herrschende Ungewißheit und die konkret in bestimmtem Christuswort als Zuspruch vermittelte Gewißheit lassen sich nicht als im Ontologischen konvergent entdecken; sie lassen sich nicht zu einer einzigen ontologischen Gewißheit formalisieren, die der ontischen Ungewißheit und der ontischen Gewißheit, der Sünde und der Gnade immer schon vorausliegt und deshalb in beiden bleibend mitgesetzt sei».

<sup>55</sup> Bayer, *Theologie*, 331: «Barth hat einer immer sprach- und substanzloser werdenden Theologie ihren Gegenstand und Inhalt wiedergewonnen».

<sup>56</sup> Vgl. CA XV,3: BSLK 69,16ff.; CA XXVI,1: BSLK 100, 15f.

<sup>57</sup> Bayer, *Theologie*, 358: «im Abstieg von der geschauten Wahrheit, wird – wie in Platons Höhlengleichnis – die Wirklichkeit mit den von der Wahrheit erleuchteten Augen wahrgenommen» (vgl. ebd., 335.364.367).

theologisch von der geschehenen Offenbarung ausgehend nach deren innerer Möglichkeit und Notwendigkeit gefragt oder nach Entsprechungen gegenüber der Apriorität Gottes gesucht wird.<sup>58</sup> Die Heilsgewissheit geht als kontingent-individuelle Erfahrung verloren und kann durch Barths Weg einer Verallgemeinerung des Gnadenstandes nicht wiedergewonnen werden.<sup>59</sup>

### 3. Natürliche Theologie als Universalität und Konkurrenz

Oswald Bayer begründet eine natürliche Theologie von der Anrede Gottes, nicht von Zuständlichkeiten der Schöpfung her. Bei der Frage der natürlichen Theologie geht es darum, *die Universalität des partikular Christlichen* auszusagen.<sup>60</sup> Dies geschieht bei Bayer nicht durch eine Anknüpfung an vom

<sup>58</sup> Bayer, *Theologie*, 313-315, bes. 314: «Daß sich Gott ... in bestimmtem *menschlichem* Wort festlegt, wie dies Luther für das Absolutions-, Tauf- und Abendmahlswort behauptet, lehnt Barth von seiner Frühzeit an durch die Jahrzehnte hindurch bis zu seinen letzten Äußerungen radikal ab» (Hervorheb. im Orig.); zustimmende Rezeption der Kritik Erik Petersons an Barth, ebd., 315: in der Dialektik werde alles «in Schein und Möglichkeit verwandelt», der «dialektische Hinweis auf Gott führe zum Unverbindlichen, nicht zur Theologie, in der Gehorsam gefordert ist, während zum Wesen einer Dialektik Ungehorsam gehöre»; ebd., 317: «Barth von der unüberbrückbaren Unterschiedenheit von Gotteswort und Menschenwort überzeugt»; ebd., 372: die Verkündigung «macht aufmerksam auf ein Ereignis, das anderswo als in der Predigt stattfindet»; ebd., 375: «Barth dagegen *unterscheidet, wo nach Luther eine Einheit herrscht, während er dort eine Einheit sieht, wo nach Luther zu unterscheiden ist: zwischen Gesetz und Evangelium*» (Hervorheb. im Orig.); ebd., 381f.: «setzt Barth gegen das identifizierende *est* ein *significat*, gegen die «Gleichung» das «Gleichnis»» (Hervorheb. im Orig.) (vgl. ebd., 383: bei den reformatorischen Schwärmern bildet sich vorab «der moderne Spiritualismus ..., den auch Karl Barth vertritt»); ebd., 384: Mensch als freies Subjekt: «Daß Gott, der Welt und dem Menschen voraus, in sich für uns Gott ist, verlagert sich für Barth in die Apriorität einer intelligiblen Bestimmung»; ebd., 324: «Sondern er fragt, einsetzend mit der Anerkennung der geschehenen Offenbarung, nach der inneren Möglichkeit und Notwendigkeit»; vgl. zur Ablehnung des Spiritualismus' auch Helmer, *Subject*, 27f.; T. Freyer kritisiert die Definition und Bewertung transzendentalphilosophischer Fragestellungen durch Bayer (ders.: «Poetologische Theologie?»): *Notizen aus katholischer Sicht zu einem Theologieverständnis in reformatorischer Tradition*, *Cath(M)* 54 (2000), 59-79 (74f.); im Bezug auf Barth und den Neuprotestantismus ist aber Bayers Einschätzung richtig und von Freyers Einwendungen nicht betroffen.

<sup>59</sup> Bayer, *Theologie*, 373: «ausdrückliche Reserve gegenüber der mit dem lutherischen «est» und der lutherischen *Heilsgewißheit* verbundenen Auffassung vom Wort, in dem Gott auf kreatürliche Weise inmitten der Gemeinde begegnet» (Hervorheb. von mir); ebd., 382: «gegen das lutherische *est* wie gegen die daran hängende lutherische Heilsgewißheit» (Hervorheb. im Orig.).

<sup>60</sup> Bayer, *Theologie*, 355: «Er [Karl Barth; C.H.] vernachlässigt das Problem der natürlichen Theologie also keineswegs – was auch gar nicht möglich ist, da es mit ihm um die *Allgemeingültigkeit* des christlichen Glaubens, seines Grundes und Gegenstandes geht, darum, dass er jeden Menschen betrifft, mag er sich von sich aus verstehen, wie er will» (Hervorheb. im Orig.).

Sündenfall unberührte Schöpfungsreste, die eine eigenständige, positive, wenn auch defizitäre Gotteserkenntnis und einen zumindest anfänglichen Glauben (*praeambula fidei*) ermöglichen.<sup>61</sup> Er verbindet vielmehr die Selbstvorstellung Gottes gegenüber Israel, die Evangeliumspräambel des Dekalogs (Ex 20,2) mit der urgeschichtlich jedem Menschen geltenden Lebenszusage Gottes (Gen 2,16). Durch diese Anrede ist der Mensch in ein ihn definierendes Gottesverhältnis hineingenommen und zur Antwort bestimmt. Diese Bestimmung zum Glauben, zum Lob Gottes, zum Leben aus der Lebenszusage, zur Anerkennung des Angewiesenseins auf das göttliche Externum steht über dem Menschen als Anspruch<sup>62</sup>; das Dass ist universal, die positive Realisierung bleibt partikular. Geschaffene und erlöste Welt sind ihrem Anspruch nach, nicht ihrer tatsächlichen Wirklichkeit nach identisch.

Bayer bringt diesen Sachverhalt in der provozierenden These einer «*Kirche als Schöpfungsordnung*» zum Ausdruck.<sup>63</sup> «Kirche» steht hier für ein Got-

<sup>61</sup> Vgl. Bayer, *Schöpfung*, 105: gegen ersten Artikel als «Vorhof der Heiden»; vgl. ders., *Theologie*, 503f.

<sup>62</sup> Bayer, *Schöpfung*, 55: «Aus der urgeschichtlich jedem Menschen geltenden Lebenszusage (Gen 2,16) samt der Selbstvorstellung Gottes: «Ich bin der Herr, dein Gott!» (Ex 20,2) und dem ersten Gebot, «keine andern Götter neben mir zu haben» (Ex 20,2), als der die Lebenszusage schützenden Todesdrohung (Gen 2,17) ergibt sich für Luther eine «natürliche» Theologie sowie zugleich eine bemerkenswerte Religionsphänomenologie» (Verweis auf WA 42,79,3ff.); ebd., 44: «Durch das Wort der Bibel findet er [der Mensch; C.H.] sich in der Welt als Angeredeter und – so oder so – Antwortender vor. Denn mit Gottes Selbstvorstellung «Ich bin der Herr, dein Gott» sind wir in einer nicht mehr rückgängig zu machenden Weise angeredet»; ebd.: «Das Menschsein des Menschen besteht darin, daß er angeredet ist und deshalb hören, antworten und selbst reden kann»; ebd., 107: «Er [der Mensch; C.H.] sieht sich durch ein ihn anredendes Wort bestimmt, das ihn ins Leben ruft. Sein Beruf ist nun, zu antworten; er muß sich aber auch verantworten»; ebd., 109: «Geschieht Schöpfung eigentlich und ursprünglich als Anrede, dann bejaht das Geschöpf seine Existenz, indem es antwortet, sich also seinem Schöpfer zuwendet, ihn unmittelbar anredet» (vgl. ebd., 116f.162); ders., *Theologie*, 502: 1. Gebot «begegnet urgeschichtlich als jedem Menschen geltende Lebenszusage, mit der ihm Raum und Zeit, Natur und Geschichte gewährt ist».

<sup>63</sup> Bayer, *Schöpfung*, 54f.: «In der göttlichen Anrede und der erwarteten menschlichen Antwort liegt der Grundvorgang des Kultes, der Gottesverehrung, der Grundvorgang von Kirche und Religion, verstanden als Schöpfungsordnung; zu ihre [sic!] gehören alle Menschen und alle Religionen. Jeder Mensch gehört als Mensch, das definiert ihn als Menschen, zur *Schöpfungsordnung der Kirche*, die freilich durch des Menschen Undankbarkeit, durch seine Sünde korrumpiert ist»; vgl. ebd., 135; ders., *Theologie*, 91. 395; ders., *Freiheit*, 84: Gen 2, 16f.: «damit sei ... die Kirche eingesetzt, keine besondere, sondern eine *allgemeine*: «sine muris», ohne Mauern. Sie besteht im Wort und im Glauben – darin, dass Gott den Menschen ins Leben ruft, auf diese Weise ihm «predigt», «ihm sein Wort vorlegt» und damit «nur dies will, daß er Gott lobt, ihm Dank sagt, um sich in dem Herrn zu freuen» (alle Hervorheb. von mir); vgl. ebd., 119. 122; Luther: WA 42,79,3ff. (zu Gen 2,16f.): «Haec est institutio Ecclesiae, antequam esset Oeconomia et Politia ... Institutur autem Ecclesia sine muris et sine pompa aliqua» (vgl. 42,87,11 [zu Gen 2,18] und 42,98,11-27 [zu Gen 2,21]).

tesverhältnis, das niemals neutral, sondern stets qualifiziert ist und im Handeln Gottes seinen Ausgangspunkt hat. Es ist eine notwendige Konsequenz aus der soteriologischen Zuspitzung lutherischer Theologie, dass ein Gott an sich mit rational ergründbaren Seinseigenschaften nicht von dem geschichtlich in die Welt ein- und auf den Menschen zugehenden Gott («pro me»!) getrennt werden kann; die Beziehung Gottes zum Menschen ist durch den Heilswillen und -anspruch bestimmt.<sup>64</sup>

Die bleibende Differenz zwischen Schöpfung und Erlösung und damit auch zwischen «Kirche» im weiteren und im engeren Sinne liegt in der Tatsache der negativen Reaktion des Menschen begründet. Röm 1,18ff. zeigt, dass *die Erkennbarkeit Gottes stets mit der faktischen Nichterkenntnis und -anerkenntnis einhergeht*. Die Menschen leben stets in einem Gottesverhältnis, aber faktisch in einer verfehlten Weise. Sie wissen von Gott und greifen nach Gott, aber greifen immer daneben und haben keinen gewissen Gott (Luthers Auslegung von Jon 1,5).<sup>65</sup> Der Anspruch, der in der Selbstvorstellung Gottes impliziert ist, kommt zum Ausdruck in seiner Verbindung mit einer Todesdrohung (Gen 2,17) bzw. mit dem ersten Gebot (Ex 20,3).<sup>66</sup> Das Zueinander

<sup>64</sup> Helmer, Subject, 41f., moniert, dass mehr von Gott an sich geredet und Gesetz und Evangelium auch von der Trinitätslehre her gedeutet werden müsste, nicht nur umgekehrt. Richtig daran ist, dass zumindest eine logische Differenz zwischen immanenter und ökonomischer Trinität festgehalten werden muss, um eine aktualistische, prozesstheologische Einebnung des Wirkens Gottes zu verhindern. Aber Bayer betont ja immer wieder die Kontingenz und Freiheit des Tuns Gottes – und darin ist die Aussage eines An-sich und eines Nichtaufgehens Gottes in seinem Wirken impliziert.

<sup>65</sup> Bayer, Schöpfung, 21: zu Ps 19: «so konstatiert Hamann in paradoxer Weise vernehmliches und nicht vernommenes Reden, das als nicht vernommenes unvernünftig geworden ist»; zu Röm 1 und Jon 1: ebd., 55. 67 («Jeder kann – von Gott her – Gott durch die Mitgeschöpfe hören und ihm lobend antworten, ihm danken; keiner aber tut es, auch nicht einer»); ders., Theologie, 115: «Luther rechnet ... mit einem von jedem Menschen gelebten Gottesverhältnis, das faktisch und praktisch aber immer verfehlt ist; es ist ein Mißverhältnis. Die Vernunft ... greift immer schon nach Gott, aber immer daneben» (vgl. ebd., 396. 507. 519f.; ders., Freiheit, 85); Luther-Auslegung zu Jon 1,5: WA 19,206,31-207,13 und 19,208,21f. Bayer würdigt die Angemessenheit der «Konfrontationsmethode» Werner Elerts, der mit der Betonung des Sünderseins und der Zornesverfallenheit des Menschen jede neutrale Sichtweise des Menschen und eine Korrelationsmethode ablehnt, auch wegen der Gefahr eines völligen Relativismus (ders., Theologie, 283; 289f.; 296; 298; bes. 303: «durch und durch ein Zeitgenosse – wenn auch im Widerspruch» [dies auch das Selbstverständnis in der Metakritik Hamanns und Bayers!: vgl. ebd., 393]; ebd., 305: «so wenig kann ihre [der Begriffe Elerts] Angemessenheit grundsätzlich bestritten werden») (alle Hervorheb. von mir).

<sup>66</sup> Bayer, Schöpfung, 129: «Unser – treuer oder untreuer – Umgang mit dem empfangenen und antwortend gegebenen Wort, unser Hören und Reden qualifizieren unsere Zeit, bringen uns in die Enge oder in die Weite – je nachdem, wessen wir uns versehen, was wir uns versprechen. Wahrgenommen werden auf diese Weise die Selbstvorstellung Gottes und das erste Gebot als tötendes Gesetz oder lebendig machendes Evangelium»; ebd., 132: «Die Todesdrohung, welche die Lebenszusage schützt, richtet sich also gegen

und die Differenz von Gesetz und Evangelium in der Anrede Gottes an den Menschen entspricht dem Verhältnis von Schöpfung und Erlösung. Beide sind nicht identisch, aber auch nicht in das diastatische Wiedereinander zweier völlig verschiedener Worte Gottes zu überführen. Wie das Gesetz der schützende Untergrund des Evangeliums ist und zu diesem hintreibt, aber seinerseits im Leben des Christen von diesem her bestimmt wird, so steht die Verankerung von «Kirche» in der Schöpfung für die Universalität des Gottesverhältnisses, die zum partikularen Wie des Glaubens hinführen soll, und in ihrem Wirkmodus durchdringen sich beide – ohne materiale Identität.

Aus dem Ausgangspunkt bei der Anrede Gottes (Differenzdenken) und der Feststellung der faktisch negativen Qualifizierung des universalen Gottesverhältnisses des Menschen ergibt sich die *Konkurrenz* als Wesen und die Geisterunterscheidung als Aufgabe der natürlichen Theologie. Der Mensch erkennt nicht nur Gott nicht als Gott an, sondern produziert eigene Götzenbilder, die er anbetet, an die er sein Herz hängt. Nicht alle Antworten des Menschen auf die Anrede Gottes sind gleichwertig, sondern die mit der Anrede gegebene Bestimmung, ihr personaler Bezug ist das unterscheidende Kriterium. Die Religionsphänomenologie, d.h. die Wahrnehmung der faktischen Formen der menschlichen Religiosität, lässt sich nicht von der Frage nach der Wahrheit und damit auch nach der Gewissheit trennen: nur so ist das negative Urteil der Bibel über die heidnische Frömmigkeit möglich (Röm 1,25; Apg 17, 23 neben 32).<sup>67</sup> Der Schöpfer ist zugleich der Richter, vor dem sich die Menschen zu verantworten haben.<sup>68</sup>

die radikale Sorge des Menschen» (Hervorheb. im Orig.); ders., Freiheit, 83: «Geschützt wird diese Lebenszusage durch eine Todesdrohung».

<sup>67</sup> Bayer, Schöpfung, 141: Ex 20, 2: «Mit dieser Urzusage und dem ersten Gebot ist Gottes Reich gegenwärtig – freilich nicht im Modus der Idee eines Monotheismus. Es ist vielmehr *umstritten* gegenwärtig ... Der Glaube glaubt *gegen* die anderen Herren, Mächte und Götter dem einen Gott» (Hervorheb. von mir); ebd.: die anderen Götter «tief in uns verwurzelt, ja: von unserem Herzen selbst produziert»; zum Konfliktverhältnis von Theologie und Philosophie: ders., Theologie, 117f. (philosophische Begriffe «zum Bade führen»); ebd., 470f.: Atheismus, v. a. in der Form der Selbstverwirklichung, in der der Mensch sich von sich abhängig macht, wird gerade in den Religionen gelebt (gegen Schleiermacher); Weite des Religionsbegriffs: vom Glauben als dem rechten Vertrauen aus deutlich, was Unglaube, also falsches Vertrauen, ist; ebd., 508f.: menschliches Herz als «Götzenbilderfabrik»; ebd., 516: «Der Rechtsstreit Jahwes mit anderen Göttern darf auch von der Systematischen Theologie nicht durch einen abstrakten Monismus überspielt werden»; ebd., 521: «*Theologie ist primär Konfliktwissenschaft, nicht primär Integrationswissenschaft*» (Hervorheb. im Orig.); ders., Freiheit, 83: «*Weltwahrnehmung wäre ohne das erste Gebot blind; das erste Gebot ohne Weltwahrnehmung wäre leer*» (Hervorheb. im Orig.); ders., Leibliches Wort, 69: zur Wendung gegen die traditiones humanae in CA VII: «Das ist keine generelle Institutionenkritik im Namen der Subjektivität, da sie ja von einer *Institution* aus vorgebracht wird und nur durch sie möglich ist – freilich allein von einer ganz *bestimmten* Institution: der des <leiblichen Wortes>» (Hervorheb. im Orig.).

## Exkurs: Auseinandersetzung mit Otto Hermann Peschs Kritik an Oswald Bayer<sup>69</sup>

Pesch greift die Formel «Kirche als Schöpfungsordnung» auf und sieht in ihr einen richtigen lutherischen Schritt in die eigene katholisch-transzendentaltheologische bzw. -prozess theologische Richtung. Er sieht in der anabatischen Definition der Kirche als Gemeinschaft der Dankenden und Lobenden nicht nur eine letztlich idealtypische Bestimmung, sondern eine präsentische Realität (300; 305; 309; 310f.). Bei Bayer trete durch die Verlagerung der Realisierung der so bestimmten Kirche in das Eschaton eine Entlastung im Bezug auf gegenwärtige Missstände ein (311f.). Pesch sieht in der Religionsgeschichte einen Lernprozess und strebt einen interreligiösen Dialog mit offenem Ausgang an (306; 309; 312f.). Eine natürliche Gotteserkenntnis hält Pesch für zweifellos möglich (308). Die Differenzpunkte zwischen Pesch und Bayer sind bezeichnend für das unterschiedliche Verständnis der natürlichen Theologie. Peschs Anliegen ist die Verwendung der anabatischen Kirchendefinition als Programm in der Bekämpfung der von ihm abgelehnten hierarchischen Struktur der römisch-katholischen Kirche. Bayer dagegen geht es nicht um eine Kritik an der Kirche, sondern am neuzeitlichen Menschen. Pesch akzentuiert die Antwort des Menschen, reduziert damit Bayers Kirchendefinition auf die anabatische Seite und kommt so zu einer Nivellierung der Religionen. *Bayer dagegen betont stets den Ausgangspunkt bei der Anrede durch Gott und kommt so zu einer Differenzierung der Religionen.* Pesch selbst erkennt die hamartiologische Wirklichkeitsdeutung Bayers als entscheidenden Differenzpunkt (305). Er sieht sich selber in der Tradition der monistisch-evolutiven Ansätze Teilhard de Chardins und Karl Rahners, die keine wirklichen Einschnitte (Sündenfall, Christusgeschehen) und Unterschiede (Gesetz/Evangelium; Gott/Mensch) kennen (301). Dabei beruft er sich als Anknüpfungspunkt auf die Tatsache, dass Bayer einen *historischen Urstand* nicht erwähnt. In der Tat wird man m. E. fragen müssen, ob der Unterscheidung zwischen dem «Sehr gut» der Schöpfung, dem Werk des Schöpfers einerseits und der Sünde andererseits, wie sie im Ansprechen der Schöpfung als einer faktisch das Gottesverhältnis verfehlenden, gefallenen zum Ausdruck kommt, genügend Rechnung getragen wird, wenn man wie Bayer die positive Realisierung nur als Bestimmung versteht. Wird die Zäsur am Anfang geleugnet, ist es jedenfalls schwerer, die weiteren Zäsuren zu begründen und damit gegen eine immanentistisch-evolutionistische Sicht der Welt und des Menschen vorzugehen<sup>70</sup>. Auch die Verwendung des Ausdrucks «Kirche» für die Bezeichnung der in der Schöpfung angelegten Universalität des Gottesverhältnisses macht es u. U. schwerer, das Neue des Neuen Bundes, des Christusgeschehens herauszustellen. Andererseits wird damit der Einsicht des Neuen Testaments, dass bereits im alten Israel Christus gewirkt hat (I Kor 10,4!), und der christologischen Auslegung des Alten Testaments durch Luther entsprochen.

<sup>68</sup> Bayer, Schöpfung, 163: «Verantwortung, die wir für uns und für alle Kreaturen wahrzunehmen haben: vor dem *Schöpfer, der als solcher schon der Richter ist*»; ebd., 132: «Gott muss ich *fürchten*, wenn ich seiner Liebe nicht vertraue. Das radikale Gebot bezieht sich auf den Versuch radikaler Lebens- und Existenzsicherung» (Hervorheb. von mir).

<sup>69</sup> O.H. Pesch, Kirche als Schöpfungsordnung? : eine systematisch-theologische Grübele über Oswald Bayers Theologieverständnis, NZSTh 41 (1999) 297-318; die in Klammern genannten Seitenzahlen beziehen sich auf diesen Aufsatz.

<sup>70</sup> Pesch, Kirche, 306: «Gerade wenn wir nicht mehr von einem historischen Urstand ausgehen können, Schöpfungsgestalt und Sündenverständnis der Menschheit also nicht als zeitliche Abfolge, sondern als immer schon existentielles Ineinander zu denken haben, hindert nichts, die Religionsgeschichte ... als geschichtlichen Lernprozess zu interpretieren».

Ausser Spiritualismus kann man *Karl Barth* mit Bayer auch die *Leugnung des Konkurrenzgedankens* vorwerfen. Eine Konkurrenz besteht bei Barth in der platonisierenden Diastase von Gott und Welt, nicht aber in divergierenden Qualitäten der Welt. Die kontingente Heilszueignung wird universalisiert.<sup>71</sup> Die Tatsache der christologischen Bestimmtheit der Welt kann in intelligibler Weise erkannt werden (Theoretisierung) und muss je neu vom Menschen nachvollziehend realisiert werden (Ethisierung). Letztlich kann alles und jedes als Analogie zur Christuswirklichkeit aufgespürt und getan werden, womit paradoxerweise *über die Christologie wieder die vermeintlich bekämpfte natürliche Theologie – allerdings ohne unterscheidende Maßstäbe, weil ohne Differenzierung zwischen Gesetz und Evangelium – hereingeholt* wird. Die Funktion des kirchlichen Tuns im engeren Sinne ist nicht die Zueignung des Heils, sondern eine sokratische Hebammenkunst: die «Christengemeinde» hilft der «Bürgergemeinde» bei der Erkenntnis ihres eigentlichen Seins, d.h. ihrer sie verpflichtenden Partizipation an der Christuswirklichkeit. Zutreffend kritisiert Bayer, dass bei Barth der neuzeitliche Antinomismus mit einem strikten Nomismus einhergeht, weil der Zuspruch stets als Anspruch, der Mensch stets als Handelnder gesehen wird.<sup>72</sup> Die ethische Aktivi-

<sup>71</sup> Bayer, *Theologie*, 514f.: Theologie und Ökonomie «aufgehoben in die *eine* Christuswirklichkeit» (Hervorheb. im Orig.); ebd., 516: «Der Unterschied zwischen Schleiermacher und Barth mag noch so groß sein – im *Einheitsdenken* entsprechen sie sich»; ebd., 344: «platonisches Wahrheits- und Einheitsdenken».

<sup>72</sup> Bayer, *Schöpfung*, 153: «Umgang mit den spezifisch neuzeitlichen Hoffnungsgestalten, die sich unter dem Titel des «Reiches Gottes» empfehlen, oft aber in Wahrheit Formen eigenmächtiger Zukunftssicherung sind und damit dem biblischen Zeugnis widersprechen»; ders., *Theologie*, 356: «*Er* [Karl Barth; C.H.] *beantwortet das Problem der natürlichen Theologie, indem er das Evangelium, ihm auch die Funktion des Gesetzes zuschreibend, verallgemeinert*. Darin ist er antinomistisch. Zugleich wird bei ihm das Gesetz zur Gestalt des Evangeliums und damit das Evangelium vergesetzlicht. Das zur Idee verblichene Evangelium muß nun verwirklicht werden. Die Verallgemeinerung des Evangeliums führt zu dessen Ethisierung» (Hervorheb. im Orig.); ebd., 350: «Die *ideelle* Wahrheit Gottes erlangt ihre *sinnliche* praktische Wirklichkeit in der Antwort des Menschen»; ebd., 368f: zum Verhältnis von Christen- und Bürgergemeinde; ebd., 512: Barth bekennt im Rückblick 1961, dass er die «*theologia naturalis via Christologie wieder*» hereingeholt habe, dazu Bayer, ebd., 514: «*theologia crucis naturalis*» (vgl. ebd., 346; 348; 350); ebd., 359: «Nach Barths anthropologischer Voraussetzung eines *homo semper agens* kann das anredende Wort Gottes nur einen Anspruch erheben, aber keinen reinen Zuspruch bringen – *keinen Zuspruch, der nicht als solcher schon Anspruch wäre*»; ebd., 376: als Gegenthese Bayers: «Nur wenn das Wort *Zusage* ist, ist der Glaube Glaube»; ebd.: «Wie in Barths *Theoretisierung* des Wortes, in seinem Spiritualismus, ein typisch *neuzeitlicher* Zug liegt, so ist auch die dieser Theoretisierung entsprechende *Ethisierung* bzw. *Moralisierung* typisch *neuzeitlich*» (alle Hervorheb. von mir); ders., *Gott*, 162; vgl. dazu auch Lüpke, *Theologie*, 209. Man wird bei der von Bayer aufgenommenen, wenn auch negativ gewerteten Epochenbezeichnung «Neuzeit» fragen müssen, ob nicht bereits im Epochenschema selbst sich die Konkurrenz der Bezugspunkte ausdrückt (Rückbezug auf die Schrift oder irreversibler Fortgang der Geistesgeschichte) und man nicht eher von in

tät verleibt die in einem aktualistischen und diastatischen Voraus befindliche Gnade. Die Schöpfung ist nicht gegeben, geschenkt, sondern aufgegeben im Sinne eines gegenüber der Christuswirklichkeit analogen Tuns. Zugespißt wird man von einer *Umformung der Schöpfung in ein ethisches Surrogat* durch Barth sprechen müssen. Bayer vermeidet diese Vereinnahmung bzw. Docketisierung der Schöpfung durch die Erlösung und die Extrapolation der einen Dimension aus der anderen, was man auch an seinen ethischen Ausführungen erkennen kann.

Mit der Anrede durch Gott wird der Mensch in seinen Grundstand gesetzt und zugleich in den davon umfängenen und begrenzten Stand der Ehe/Familie und der Ökonomie verfügt.<sup>73</sup> Der Staat tritt aufgrund der Sünde als «Notordnung» hinzu.<sup>74</sup> Durch den Ausgangspunkt bei Gott (erstes Gebot!) wird eine *Eigengesetzlichkeit* des ethisch-politischen Bereichs *verhindert*.<sup>75</sup> Allerdings besteht hier nicht nur eine materiale, sondern auch eine modale Differenz gegenüber dem Handeln der Kirche im engeren Sinne. Es geht um die Eindämmung der Sünde, nicht um deren Vergebung und Überwindung. Man kann durch sein Tun zwar heilig, nicht aber selig werden; man kann in den an

unterschiedlicher Gestalt immer wieder neu auftretenden, aber inhaltlich identischen Grundoptionen des Denkens sprechen muss. Bayer selbst deutet dies an, wenn er Barth in der Tradition Platons bzw. der Spiritualisten der Reformationszeit sieht.

<sup>73</sup> Bayer, Schöpfung, 54: die Verschränkung Natur / Geschichte «prägt sich besonders in seinem [Luthers; C.H.] Verständnis der drei grundlegenden Lebensformen aus, in die hinein Gottes Zusage das Menschsein *verfügt* hat»; ebd., 55: «In den Grund-Stand der Kirche, in den Grund-Stand von Wort und Glaube bzw. Wort und Unglaube *eingefügt* und von ihm *durchdrungen* und *umfängen* ist die Schöpfungsordnung des Hausstandes, der Ökonomie» (Hervorheb. von mir); vgl. ders., Freiheit, 118f.

<sup>74</sup> Bayer, Schöpfung, 56. 152; ders., Freiheit, 119; vgl. ders., Leibliches Wort, 71: der neue Mensch muss nicht aus der alten Welt auswandern, «weil auch die alte, vergehende Welt von Gott dem Schöpfer erhalten, d.h. dauernd neu durch sein Wort dem Chaos entrissen wird, wozu sich Gott staatlicher und wirtschaftlicher Institutionen sowie der Ehe und Familie bedient».

<sup>75</sup> Bayer, Theologie, 120: «Eine Lehre von der *doppelten Wahrheit* vertritt Luther deshalb nicht, weil auch das forum politicum ... Schauplatz und Raum des Wirkens Gottes, des Schöpfers und Erhalters, ist. Indem Luther zwischen der *Erhaltung* der Welt und ihrer *Erlösung unterscheidet*, verzichtet er freilich darauf, einen Wahrheitsbegriff zu formulieren und durchzusetzen, der den konkreten Unterschied zwischen dem geistlichen und weltlichen Regiment Gottes übergreift, ihn plausibel – etwa durch Analogien – aufzuheben versucht»; ders., Freiheit, 129: «Doch die vorgefundenen und bejahten Ordnungselemente *verselbständigen sich nie*. Gottes Selbstvorstellung samt dem ersten Gebot und der antwortende Glaube bleiben *Grund, Grenze und Kriterium* jeder Erfüllung des Liebesgebotes in konkreter sozialer Gestaltung» (alle Hervorheb. von mir); vgl. Lüpke, Theologie, 216: «Die Differenz zwischen <Erhaltungsgnade> und <Gnade der Neuschöpfung> meint ja nicht eine Differenz des Schöpfungswortes Gottes ... Eben weil Gott seine Schöpfung durch das Gericht hindurch erhält, darf die Rede von der weltlichen Gegenwart Gottes gegenüber dem vom *usus elenchticus* her verstandenen Gesetz keineswegs verselbständigt werden» (Hervorheb. im Orig.).

sich heiligen Ständen durch Unglauben und unheiliges Tun verloren gehen.<sup>76</sup> Eine Überschreitung der Kompetenzen des Staates, d.h. ein Erlösungsanspruch, führt zu einem *Normenkonflikt* gegenüber dem vorausgesetzten ersten Gebot, der letztlich als «Götterkampf» (Konkurrenzdenken!) anzusprechen ist.<sup>77</sup> Die Vernunft hat in der Ethik eine wesentliche Funktion – nicht alles wird nur von Gott her empfangen.<sup>78</sup> Die philosophische Ethik der Antike kann vom Neuen Testament materialiter aufgenommen und formaliter mit dem christlichen Nachfolgeethos verbunden werden.<sup>79</sup> Bayer betont eine relative Eigenständigkeit der weltlichen Ordnungen gegenüber der Kirche und die Kooperation zwischen Mensch und Gott (*concursum divinum*).<sup>80</sup> Ihm geht es darum, die positive Seite der Entfaltungsmöglichkeiten des Menschen innerhalb der Welt herauszustellen, was in der Verklammerung von Gesetz und Evangelium in der Anrede des Menschen durch Gott begründet liegt.<sup>81</sup>

<sup>76</sup> Bayer, *Theologie*, 115.349; ders., *Freiheit*, 140.

<sup>77</sup> Bayer, *Freiheit*, 92: Troeltsch sieht nicht, «wie leicht die verschiedenen Lebensnotwendigkeiten, auf die das jeweilige Ethos sich regulierend und gestaltend bezieht, zu Göttern werden können»; ebd.: Pluralismus als «ungezügelter Polytheismus»; vgl. ebd., 93 (bei Troeltsch wird die Alternative Gott/Abgott in eine monistische Geschichts-Metaphysik aufgelöst); ebd., 143 (allgemeine und christliche Humanität durchaus in einem Konflikt-Verhältnis); vgl. ders., *Schöpfung*, 149f.: Problem, wenn Amts-Sorge sich verabsolutiert: «Jene absolut werdende und ins Maßlose drängende Existenzsorge wird vom Vertrauen und Glauben schaffenden Wort Jesu Christi von uns genommen».

<sup>78</sup> Bayer, *Theologie*, 117: im Bezug auf Erfüllung der zweiten Dekalogtafel: «Aber auch wenn die Heiden Gott nicht fürchten und lieben, so können sie die mit der Schöpfungszusage, dem Segenswort, eingesetzte Vernunft doch nicht auslöschen und in jeder Hinsicht verfinstern»; vgl. ebd., 438.

<sup>79</sup> Bayer, *Freiheit*, 134; 144; 146: Kombination von Haustafel- und Nachfolgeethos.

<sup>80</sup> Bayer, *Theologie*, 116f.: «Wer sich aber damit nicht bescheidet, *Gottes Werkzeug und eingesetzter Mandatar* zu sein, der verdirbt und verkeht in seiner Selbstherrlichkeit und Undankbarkeit den Gebrauch der ihm zugesprochenen Vernunft»; vgl. ebd., 426: Zueinander von *usus politicus legis* und *concursum divinum*; ders., *Freiheit*, 89: *usus politicus legis* hält «mich in der unauflöselichen Verbindung von *Zwang und Freiheit*, von Freiheit und Zwang in jenem Bereich, den ich als Christ mit dem Nichtchristen teile: den Bereich der von Gott auf seine Zukunft hin langmütig und großzügig erhaltenen alten Welt» (alle Hervorheb. von mir); ebd., 90: «*relative Selbständigkeit* ... Sie kommt nämlich jenem Raum und jener Zeit zu, die Gott als vergehende Welt auf seine Zukunft hin trotz der Sünde jeden Augenblick bewahrt und erhält» (Hervorheb. im Orig.).

<sup>81</sup> Bayer, *Theologie*, 307f.: zu W. Elerts Füllung des Gesetzes von der Judikatur Gottes her: «Entsprechend droht das dem *usus politicus legis* zweifellos wesentliche Moment des Zwanges, das koerzive Moment, zur ausschließlichen Bestimmung dieses *usus* zu werden. Damit aber wäre kaum mehr Raum, mit dem *primus usus legis* (*politicus*) in der ganzen Breite und Tiefe Gottes Erhaltung und Bewahrung der Welt als gefallener Schöpfung zu bedenken. Diese Erhaltung, die nicht zuletzt *durch die Vernunft, Sprache und Arbeit der gefallenen Menschheit* geschieht, erschöpft sich doch nicht darin, «die Bösen wenigstens äußerlich im Zaum zu halten» (Hervorheb. von mir); vgl. ders., *Freiheit*, 91f.

#### 4. Plausibilität ex negativo

Bayer hält zwar eine natürliche Theologie im Sinne einer bruchlosen Pro-  
longation kreatürlicher Möglichkeiten und Fähigkeiten hin zu einer rechten  
Gotteserkenntnis und rechtfertigendem Glauben wegen des Sünderseins des  
Menschen für unmöglich. Aber indirekt wird durch die Verbindung der Dif-  
ferenz mit der modalen Verknüpfung von Schöpfung und Erlösung ein Weg  
eröffnet, in rational nachvollziehbarer Weise die negativen Folgen des Un-  
glaubens nicht nur für das ewige, sondern auch für das irdische Leben vor Au-  
gen zu führen.

Zuspitzen lässt sich das in der Definition des Sünders als eines «Kostver-  
ächter[s]», der Sünde als einer Unterlassungssünde (*peccatum omissionis*).<sup>82</sup>  
Durch die sündhafte Nichtanerkennung der eigenen Differenz und Angewie-  
senheit gegenüber Gott geht nach Bayer dem Menschen Entscheidendes ver-  
loren; sein Leben wird dadurch zu einem Zerrbild der ursprünglichen Bestim-  
mung pervertiert. Erst durch den Bezug auf Gott als eines von der Welt un-  
terschiedenen Gegenübers wird eine Reflexion und ein positives Verhältnis  
zur Welt möglich, ohne in ihr aufzugehen und ihren begrenzten Möglichkei-  
ten versklavt zu sein.<sup>83</sup> Nur so wird ein quantifizierendes, objektivierendes  
Verhältnis zur Welt vermieden: man kann dann erst die tatsächliche Gestalt  
der Welt als Schöpfung wahrnehmen und Gottes Menschenfreundlichkeit  
sinnlich erfahren, schmecken.<sup>84</sup> Wer sich der von Gott zugesagten Welt als ei-

<sup>82</sup> Bayer, Schöpfung, 166; vgl. ebd., 177.

<sup>83</sup> Bayer, Schöpfung, 17: «Indem ... <Welt> nicht in sich selbst bleibt, indem sie nicht aus  
sich selbst zu sich selbst reden, indem vielmehr Anrede geschieht ..., kann etwas anderes  
als Welt überhaupt erst zu Gehör kommen»; ebd., 71: «Sie können den Schöpfer nicht  
mehr aus den Dingen der Welt hören, weil sie sie nicht mehr in einem Kommunikationszu-  
sammenhang dankend, empfangend und weitergebend gebrauchen».

<sup>84</sup> Bayer, Schöpfung, 25: Welt als res extensa: «Das Buch der Natur als Buch der  
Schöpfung wird *unleserlich*; Gott wird darin nicht mehr vernommen»; ders., Leibliches  
Wort, 58: in der Neuzeit Leib auf Körper reduziert und damit veräußerlicht und Denken  
vom Leib abstrahiert und damit verinnerlicht; demgegenüber ebd., 59: «das gepredigte  
Wort als Sakrament und das Sakrament als Wort: Jesus Christus selbst in der konkreten  
Gestalt, in der er sich hören und greifen läßt, in der er sich <leiblich> mitteilt. Vom Chri-  
stusereignis her ist auch dessen Selbstmitteilung und Zueignung konstitutiv *sinnlich*; Got-  
tes Menschenfreundlichkeit läßt sich *schmecken*»; ders., Freiheit, 162: «Wie der Geiz  
verkehrter Umgang mit dem ist, was man zum Leben haben muß, also die *Verkehrung des  
Guten, Lebensdienlichen und Lebenfördernden*, so ist die Unkeuschheit der verkehrte  
Umgang mit der Geschlechtskraft, verkehrter Umgang mit dem, was uns Gott zur Freude  
eingepflanzt hat und was nach Gottes Urteil über seine Schöpfung sehr gut ist» (Hervor-  
heb. von mir).

ner zugesagten verschliesst, dem wird sie zu eng, weil nur noch als letzte Instanz und unerbittliches Gesetz erfahrbar.<sup>85</sup>

Die christliche Freiheit ist eine geschenkte und nicht eine, zu der man als einer immer neu zu realisierenden verdammt ist. Die Feindschaft gegenüber dem Gesetz Gottes geht stets mit der Einführung neuer Gesetze einher, die dann allerdings kein Gefälle auf ein Evangelium mehr kennen, sondern zum unausweichlichen Schicksal werden.<sup>86</sup> Der neuzeitliche Narziss vermag sich mit seinem Selbstbezug keinen durch Anfechtungen durchtragenden Lebenssinn und auch nicht die nur von aussen her zu empfangende Herrscherwürde (Ps 8) zu verleihen. Der Mensch wird als Götzenbildner seinen Bildern gleich, also blind und taub, und von ihnen beherrscht.<sup>87</sup>

Daraus ergibt sich zwar kein positiver Argumentationsweg, der schrittweise zum Glauben nötigen würde. Aber es handelt sich um Anhaltspunkte, die in einem Glaubenszeugnis zum Nachweis der universalen, weil im Wesen der Schöpfung begründeten Relevanz der christlichen Botschaft aufgegriffen werden können.

*Christian Herrmann, Tübingen*

<sup>85</sup> Bayer, Schöpfung, 44: «Wer sich diesem Wort verschließt, dem verschließen sich Herz, Mund und Hand; die ganze Welt wird ihm zu eng. Er bekommt Angst und erleidet Gottes Zorn»; vgl. ebd., 60f.; 72.

<sup>86</sup> Bayer, Leibliches Wort, 4: «Wird die Freiheit aber nicht zugesprochen und mitgeteilt, sondern eignet sie mir von vorneherein selbst, bestimme ich mich selbst zu ihr, dann bin ich als individuelle und kollektive Subjektivität mit der Erfüllung des mir selbst gegebenen Versprechens belastet – nicht zur Freiheit befreit, sondern <zu ihr verdammt>»; ebd.: «Kehrseite des Antinomismus ein Nomismus»; vgl. ders., Theologie, 81: «Die Theologie als Werk des Menschen ist davon entlastet, nach oben zu greifen, nach zeitlos reinen Prinzipien, nach dem schlechthin Ersten und Letzten zu suchen oder zu erwarten, zu ihm in reiner Schau hingerissen zu werden. Der Mensch muß sich durch sein Wissen ebensowenig rechtfertigen wie durch sein Tun».

<sup>87</sup> Bayer, Schöpfung, 68: «Wer sich dem Schöpfer, der durch die Mitgeschöpfe redet, verschließt, sich der mitgeteilten Freude und Bitte versagt, besitzindividualistisch lebt, macht sich und seinen Besitz zum Selbstzweck und Fetisch»; ebd.: «Nekrophilie» (vgl. ebd., 69); ebd., 93: «Ein auf sich selbst reflektierender Glaube bedeutete eine absolute Selbstbezüglichkeit; in ihr könnte ich mich von mir selbst gar nicht distanzieren, hätte ich keine Freiheit»; ders., Theologie, 460: Vergleich des Narziss mit dem Hund in der äsopischen Fabel, der nach dem Stück Fleisch im Maul in seinem Spiegelbild schnappt und dabei das Fleisch und sein Bild verliert; ebd., 472: «der Unterschied zwischen Gott, dem Schöpfer und Richter, und dem Menschen, der nicht sein wollen muß wie Gott, der vielmehr Geschöpf sein darf, das sich nicht selber verwirklichen muß – im Erfolg – und resignieren muß – im Mißerfolg –, der also von der superbia wie von der desperatio befreit ist»; ders., Freiheit, 76: «Der moderne Narzißmus und der Nihilismus gehören zusammen wie die beiden Seiten derselben Medaille»; ebd., 79: «Herrscherwürde ... Diese Würde gewinne ich nicht, indem ich in mich gehe; ich kann mich ihrer durch Selbstbesinnung nicht einmal vergewissern. Sie kommt auf mich zu».